

Indigene Christen
Warum sich die Religions-
landschaft im Gebiet des
Amazonas zurzeit stark
verändert. **HINTERGRUND 3**

Vorsichtig optimistisch
Der Berner Professor Peter
Messerli hat den UNO-
Nachhaltigkeitsbericht
mitverfasst. **REGION 5**



Foto: Christian Aeberhard

Loblied auf den Kitsch
Von kitschig verwurstenen
Klassikern bis zum extra
bunt kombinierten Glitzer-
schmuck. **DOSSIER 7-10**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. **AB SEITE 17**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 12/Dezember 2019
www.reformiert.info

Im neuen Nationalrat hat die Kirche eine stärkere Lobby

Politik Der neu zusammengesetzte Nationalrat bietet die Chance, Forderungen der Kirchen voranzubringen. Ob der Ständerat bei Anliegen wie der Konzernverantwortung mitzieht, bleibt jedoch fraglich.

Konzernverantwortung, Waffenexporte und Zivildienst: Der Kirchenbund hat sich zuletzt mehrfach mit Appellen an das Bundesparlament gewandt. Nach den Wahlen vom Oktober, bei denen Grüne und Grünliberale zulegt, könnte er vermehrt auf offene Ohren stossen.

Stark beteiligt an der Lancierung der Konzernverantwortungsinitiative waren kirchliche Hilfswerke. Sie reagierten auf Nachrichten wie jene aus dem Kupferwerk Mopani in Sambia, das im Besitz von Glencore ist. 2014 berichtete das Schweizer Fernsehen von Asthmatoten in Mopani wegen zu hohen Schwefeldioxid-Konzentrationen.

Die 2016 eingereichte Initiative will, dass Schweizer Firmen juristisch zum Einhalten von Menschenrechten und Umweltschutzstandards verpflichtet werden und zwar auch an ihren Auslandsstandorten. Seit drei Jahren wird über die Vorlage debattiert. Der Nationalrat arbeitete einen Gegenvorschlag aus, der vom Ständerat blockiert wurde.

Hoffnung auf Kompromiss

Daniel Reuter, Vizepräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, will keine Prognose wagen, ob das neu zusammengesetzte Parlament die Blockade zu lösen vermag. Er sagt aber: «Für die politische Kultur der Schweiz wäre es gut, wenn dieses Geschäft mit einem Gegenvorschlag abgeschlossen werden könnte.» Indem die Initianten Kompromissbereitschaft signalisierten und auf den Gegenvorschlag eingingen, erhielten sie die Unterstützung des evangelischen Kirchenbunds und der katholischen Bischofskonferenz.

Der Gegenvorschlag sieht vor, dass einer Klage gegen eine Firma ein Schlichtungsverfahren vorausgehen muss. Der Umweg soll die Kritik der Gegner entkräften, dass die Schweiz zum Mekka für die «internationale Klageindustrie» werde. Gegenüber der ursprünglichen Initiative sollen zudem nur Konzerne mit mehr als 500 Mitarbeitenden in die Pflicht genommen werden. Auch die Haftungspflicht der Konzerne für ausländische Tochterfirmen ist enger gefasst.

Der Politologe Michael Hermann empfiehlt den Initianten, auf den im Parlament ausgehandelten Kompromiss zu setzen. Zu den bisher hohen Zustimmungswerten der Initiative fragt er rhetorisch: «Wer hat schon etwas gegen Menschenrechte und Umweltschutz weltweit?» Im Ab-



Giftige Abgase des Kupferwerks Mopani gefährden die Gesundheit der Anwohnerinnen und Anwohner.

Foto: Keystone

stimmungskampf hingegen würden wirtschaftliche Argumente stärker gewichtet und mit der Warnung verknüpft, dass Arbeitsplätze gefährdet seien. Laut dem Magazin «Bilanz» planen Economiesuisse und Swiss Holdings eine bis zu acht Millionen Franken teure Kampagne.

Hermann kennt die Zyklen von Initiativen, die im Verlauf des Abstimmungskampfes immer stärker erodieren und schliesslich unter die 50-Prozent-Marke tauchen. In der zu Ende gegangenen Legislatur wurden sämtliche 15 Volksinitiativen an der Urne versenkt.

Wirtschaft nicht einig

Das Risiko war wohl ein Grund für den Pragmatismus des Initiativkomitees. Chantal Peyer von Brot für alle sagt: «Wir sind offen für einen parlamentarischen Kompromiss, der eine schnellere Lösung erlaubt, solange er nachhaltig die Situation der Menschenrechte verbessert.»

Peyer kann eine Reihe von Wirtschaftsverbänden aufzählen, welche sich hinter den Gegenvorschlag gestellt haben: von der Anlagestiftung Ethos bis hin zu Migros, von Swiss Textiles bis zum Groupement des Entreprises Multinationales, zu einem Verband, in dem sich über 90 multinationale Konzerne zusammengeschlossen haben. Ob dies den

Ständerat beeindruckt, bleibt ungewiss. Wird der Gegenvorschlag abgelehnt, kommt die Konzernverantwortungsinitiative spätestens im November 2020 zur Abstimmung.

Unbelehrbare Politiker

Zum verschärften Zivildienstgesetz hat sich der Kirchenbund ebenfalls eindeutig positioniert. Hier zeigen bereits die ausgefüllten Fragebogen der Wahlhilfe-Plattform Smartvote, dass die Vorlage, die den Zivildienst gegenüber der Armee weniger attraktiv machen soll, im Nationalrat chancenlos ist.

Für die Korrekturinitiative, die den Waffenexport wieder erschweren will, engagiert sich der Kirchenbund ebenfalls. Reuter betont: «Der Kirchenbund ist nicht gegen das Militär.» Aber er sieht in der Lockerung des Verbots für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer eine «lang anhaltende Unbelehrbarkeit». Zuletzt hatte das Parlament die Waffenexportregeln 2014 aufgeweicht.

Auch in dieser Frage haben sich die Mehrheiten im Nationalrat zugunsten der Anliegen der Kirche verschoben. Ob aber der Ständerat mitzieht, ist offen. Dort sitzen Politiker wie der Nidwaldner Hans Wicksi, in dessen Kanton die Flugzeugwerke Pilatus der klar wichtigste Arbeitgeber sind. Delf Bucher

«Wer hat schon etwas gegen Menschenrechte und Umweltschutz weltweit? Doch im Abstimmungskampf bekommen wirtschaftliche Argumente mehr Gewicht.»

Michael Hermann
Politologe

Schweizer Reformierte mit ihrem Ja nicht allein

Ehe Der Kirchenbund folgt mit seinem Ja zu Trauungen für Homosexuelle einem reformierten Trend.

Es ist zwar bloss eine Empfehlung, doch sie hat Symbolkraft: Im November beschlossen die Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, dass sich homosexuelle Paare in der Kirche trauen lassen dürfen, sobald die Heirat vor dem Zivilstandsamt möglich wird. 26 Jahre nach der ersten Segnung eines lesbischen Paares im Kanton Graubünden sollen die Unterschiede zwischen Segensfeiern und Traugottesdiensten fallen. Für die Umsetzung der Richtlinien sind die Kantonalkirchen verantwortlich. Jede Pfarrperson darf selbst entscheiden, ob sie homosexuelle Paare traut oder nicht.

Die Schweizer Reformierten folgen einem Trend in Europa. Voran gingen mit der schwedischen Kirche 2009 wie so oft in Gleichstellungsfragen die Skandinavier. Ein Jahr später folgte die isländische Staatskirche, 2012 die dänische Volkskirche. Die Vereinigte Protestantische Kirche Frankreich ermöglicht seit 2015 Hochzeiten für homosexuelle Paare, 2016 kam die norwegische Kirche hinzu.

Zu keiner Spaltung geführt Ebenfalls vor drei Jahren entschied die Evangelische Kirche Deutschland (EKD), auf die Öffnung der Ehe auf zivilrechtlicher Ebene zu reagieren. An der EKD orientierte sich der Kirchenbund. Zwölf deutsche Landeskirchen haben die Hochzeit für gleichgeschlechtliche Paare inzwischen eingeführt, alle unter Wahrung der Gewissensfreiheit. Die erste war die Evangelische Kirche im Rheinland (EKir), die mit 2,5 Millionen Mitgliedern die zweitgrösste ist. Laut Ekir-Kirchenrat Jens Peter Iven ist nur ein Fall bekannt, in dem ein Pfarrer eine Trauung ablehnte, den Gottesdienst übernahm dann eine andere Pfarrperson. Wie in der Schweiz ging vor der Einführung die Angst vor einer Kirchenspaltung um. Iven sagt: «Das ist nicht eingetreten. Und dass es nur einen Ablehnungsfall gegeben hat, spricht eine deutliche Sprache.»

Seit Anfang Jahr trauen Österreichs Reformierte und Lutheraner homosexuelle Paare – zeitgleich mit der Einführung der zivilrechtlichen Ehe für alle. Anouk Holthuizen

Weitere Berichte: reformiert.info/ehefüralle

Der Theologe Ulrich Luz ist gestorben

Nachruf «Die Theologische Fakultät hat einen innovativen, international angesehenen Forscher und einen engagierten Lehrer verloren, der in seiner Tätigkeit als ordentlicher Professor für Neues Testament (1980–2003) das Renommee der Fakultät über viele Jahre gefördert hat», schreibt die Universität Bern in einem Nachruf. Ein besonderes Anliegen war Ulrich Luz der ökumenische Austausch insbesondere mit den Kirchen des Ostens. Dem Biblischen Institut der orthodoxen Theologischen Fakultät Belgrad in Serbien hat er schon vor einiger Zeit einen Teil seiner exegetischen Bibliothek geschenkt, den Rest liess er in seinen letzten Lebenswochen auch noch überstellen.

Weiter förderte Ulrich Luz den jüdisch-christlichen Dialog und interessierte sich für die japanische Philosophie und Theologie. In Japan lehrte der gebürtige Männedorfer während zweier Jahre, daraufhin folgte er einem Ruf nach Göttingen, bevor er den Lehrstuhl in Bern übernahm. Als «Meilenstein von bleibendem Wert für die Forschung» erwähnt die Universität seinen vierbändigen Matthäuskommentar, in dem ein beträchtlicher Teil seiner akademischen Tätigkeit kulminiere. Nun ist Ulrich Luz mit 81 Jahren in Laupen im Kreis seiner Familie verstorben, in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober kurz nach Mitternacht. heb/mgt

Ein Leben im Dienst der Gleichstellung

Nachruf Am 27. Oktober ist im Alter von 93 Jahren die Theologin Hanni Lindt-Loosli in Biel gestorben. Sie kämpfte ihr Leben lang für die Gleichstellung und trug massgeblich dazu bei, dass Frauen ab 1965 als Pfarrerinnen angestellt werden konnten. 1977 wurde sie als erste Frau in den Berner Synodalrat gewählt. Lindt-Loosli kam 1926 in Biel zur Welt und studierte in Bern, Basel und Zürich evangelische Theologie. Nach ihrem Abschluss konnte sie kein Pfarramt übernehmen, da dies das Kirchengesetz nicht erlaubte. Nach der Heirat mit dem Arzt Martin Lindt widmete sie sich den sieben Kindern, übernahm Predigtvertretungen und engagierte sich in der kirchlichen Frauenarbeit. Im Jahr 2000 erschien ihr Buch «Von der Hilfsarbeiterin zur Pfarrerin», in dem sie den steinigen Weg der Berner Theologinnen zwischen 1917 und 1965 schildert, von der Zulassung von Frauen zum Theologiestudium bis zur beruflichen Gleichstellung. ki

Auch das noch

Biberverse in Konflikt mit dem Gesetz

Strafrecht Mit der neuen Diskriminierungsstrafnorm, über die wir 2020 abstimmen, gerät nach Meinung mancher Christen sogar die Bibel in den Fokus jener, die in Kunst und Literatur nach Strafbarem fahnden. Was ist, wenn im Alten Testament der Tod für Homosexuelle gefordert wird? Konservative Gläubige fürchten um die Meinungsfreiheit, Juristen indes beruhigen: Reines Zitieren bleibe auf jeden Fall straffrei. ki/heb

Bericht: reformiert.info/strafnorm

Melchior und Kaspar auf der Yogamatte

Feiern Bei Clare Nicholls verschmilzt in der Weihnachtszeit das Christentum mit der Yoga-Philosophie: Während sich ihre Schüler von einer Position zur Nächsten bewegen, erzählt die Yogalehrerin die Weihnachtsgeschichte.



Clare Nicholls im Studio «Dayayoga» in Berns Innenstadt.

Foto: Manuel Zingg

«Heute liegt es im Trend, statt in die Kirche ins Yoga zu gehen. Das finde ich schade», sagt Clare Nicholls. «Viele Menschen meinen, dass sie aufgrund ihrer Yogapraxis ihren früheren Glauben ablegen müssen.» Diese Meinung teilt die Yogalehrerin nicht. Neben dem Yoga, das ihr Leben prägt, geht die 39-Jährige regelmässig in die Kirche. Sie lebt die Tradition ihrer verstorbenen Grossmutter weiter, in einer Kirche eine Kerze anzuzünden und in Stille dem sakralen Raum zu lauschen. Seit ein paar Wochen singt sie in einem Kirchenchor. Als junge Frau wollte die seit zwei Jahren in Bern lebende Engländerin einst Pfarrerin werden, studierte ein paar Semester Theologie und Philosophie. «Mein ganzes Leben lang suchte ich nach der Verbindung zu Gott», sagt die Tochter atheistischer Eltern.

Sie fand diese im Yoga: «Die tägliche Praxis ermöglicht mir, mich mit meinem Ich zu verbinden. So erfahre ich das Göttliche, das wir alle in uns tragen.» Die ehemalige Hebam-

«Schade, dass Yoga heute mehr im Trend ist, als zur Kirche zu gehen.»

Clare Nicholls
Yogalehrerin

me betont, Yoga sei keine Religion, sondern eine Philosophie, die jeder, ob Christ, Jude oder Muslim, anwenden könne. Deshalb findet sie es selbstverständlich, nach den Parallelen zwischen Christentum und Yoga zu suchen.

Den Glauben spüren

So hatte Nicholls letztes Jahr die Idee, die Weihnachtsgeschichte in einer Yogastunde zu integrieren: Während ihre Schüler auf der Matte in der Position des Kriegers III auf einem Bein balancieren, das andere nach hinten ausstrecken und den Oberkörper und die Arme horizontal zum Boden ausrichten, erzählt die Lehrerin von Kaspar – bei zwei weiteren Kriegerpositionen von Melchior und Balthasar, die He-

Was wird sich mit Ihnen als Leiterin ändern?

Erst einmal nicht viel. Der Betrieb läuft gut, die Angebote werden genutzt, und das Interesse am multireligiösen Konzept ist ungebremsst. Gerne möchte ich die Angebote für interessierte Religionsferne stärken, also für jene, die an Religion interessiert sind, aber keiner religiösen Gemeinschaft angehören. Ein neues Format für diese Zielgruppe würde ich begrüssen.

Sie wollen das Programm also noch ausbauen?

Nein, dazu gibt es keinen Anlass. Ich habe eher den Eindruck, dass Mitarbeitende und Freiwillige mit ihrem Einsatz gut ausgelastet sind; fast täglich gibt es eine grössere Veranstaltung. Es gilt zu überlegen, ob es Entlastungsstrategien braucht, damit es nicht irgendwann zu Ermüdungserscheinungen kommt.

In den Religionsgemeinschaften ist derzeit viel Bewegung.

Ja, zum Teil findet jetzt, fünf Jahre nach der Eröffnung des «Haus der Religionen», eine Art Generationen-

Clare Nicholls, 39

Die ausgebildete Yogalehrerin lebt seit zwei Jahren in Bern und unterrichtet im Studio «Dayayoga». In ihrer englischen Heimat arbeitete sie als Yogalehrerin und Hebamme. Ihre langen Reisen durch Indien hielt sie im 2018 erschienenen Buch «Mysore to the Mountains» fest.

rodes zu sich rief. Während im Raum voller Kerzen die Schüler den Rücken in der Sternposition runden, folgen die Heiligen Drei Könige dem Stern von Betlehem. In Nicholls Version stehen im Stall von Bethlehem neben Ochse, Esel und Schaf auch eine Kuh und ein Kamel im Stroh – da Yoga nur für die beiden Letzteren eine Position kennt.

Die Stunde kam letztes Jahr gut an, sodass Nicholls heuer das Angebot wiederholt. «Ich glaube, viele fühlen sich in ihre Kindheit zurückversetzt und spüren den Glauben, statt über ihn nachzudenken», sagt sie zu den Rückmeldungen.

Frieden statt volle Taschen

Die Yogalehrerin will, dass sich ihre Schüler am Ende der Stunde gut fühlen. «Im Zentrum steht die Inspiration, ein verantwortungsbewussteres Leben zu führen und sich mit dem eigenen Ich zu verbinden», sagt Nicholls. Dies würde beides automatisch zu einem körperlichen Wohlbefinden führen.

Das Anliegen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, findet sich auch in ihrer Weihnachtsstunde wieder. Für Nicholls steht Weihnachten für Frieden auf Erden und Freude für die Menschen, wie es auch im Lukasevangelium steht. «Leider aber bedeutet die Weihnachtszeit für viele Menschen volle Einkaufstaschen und Stress.» Deshalb hofft Nicholls, mit ihrer weihnächtlichen Yogastunde ihre Schülerinnen und Schüler an die ursprüngliche Bedeutung des Fests zu erinnern. Nicola Mohler

Ausschnitte aus der Yoga-Weihnachtsklasse von Clare Nicholls sehen Sie im Video.

reformiert.info/yoga

Sie will ein Angebot für Religionsferne

Haus der Religionen Karin Mykytiuk-Hitz wird neue Leiterin der multireligiösen Institution in Bern. Sie freut sich auf das «lebendige Haus».

Im Januar 2020 treten Sie die neue Stelle an. Worauf freuen Sie sich am meisten?

Karin Mykytiuk: Auf die Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften und auf die vielfältigen Aufgaben: Von hauswirtschaftlichen Fragen bis zu innertheologischen Auseinandersetzungen wird mir alles begegnen.

Im Moment sind Sie noch wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Bern und werden bald einen grossen Betrieb managen. Das wird für Sie eine Umstellung.

Ja, aber es ist der ideale Zeitpunkt, von der Universität in ein lebendiges Haus zu wechseln. Ich bin gespannt auf die Mitarbeitenden, die

vielen Freiwilligen und die Veranstaltungen. Und ich fühle mich gut gerüstet für die neue Aufgabe: Religion, Migration und Gesellschaft sind seit Langem meine Schwerpunkte. Jetzt kann ich damit endlich in der Praxis arbeiten. Eine tolle Herausforderung.

«Das Interesse am multireligiösen Konzept ist ungebremsst.»

Karin Mykytiuk-Hitz
Religionswissenschaftlerin

Was wird sich mit Ihnen als Leiterin ändern?

Erst einmal nicht viel. Der Betrieb läuft gut, die Angebote werden genutzt, und das Interesse am multireligiösen Konzept ist ungebremsst. Gerne möchte ich die Angebote für interessierte Religionsferne stärken, also für jene, die an Religion interessiert sind, aber keiner religiösen Gemeinschaft angehören. Ein neues Format für diese Zielgruppe würde ich begrüssen.

Sie wollen das Programm also noch ausbauen?

Nein, dazu gibt es keinen Anlass. Ich habe eher den Eindruck, dass Mitarbeitende und Freiwillige mit ihrem Einsatz gut ausgelastet sind; fast täglich gibt es eine grössere Veranstaltung. Es gilt zu überlegen, ob es Entlastungsstrategien braucht, damit es nicht irgendwann zu Ermüdungserscheinungen kommt.

In den Religionsgemeinschaften ist derzeit viel Bewegung.

Ja, zum Teil findet jetzt, fünf Jahre nach der Eröffnung des «Haus der Religionen», eine Art Generationen-

wechsel statt. Diesen Prozess gilt es nun zu begleiten. Auch wird im kommenden Jahr die Präsentation nach aussen ein Thema sein. Der Internetauftritt und die Präsenz in den sozialen Medien werden sehr unterschiedlich gehandhabt: Einige Gemeinschaften sind auf diesem Gebiet schon sehr weit, andere brauchen noch Unterstützung. Auch darauf freue ich mich sehr.

Interview: Katharina Kilchenmann



Karin Mykytiuk, 39

Karin Mykytiuk-Hitz hat in Freiburg Religionswissenschaften mit Schwerpunkt Islam studiert und ist zurzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für empirische Religionsforschung an der Uni Bern tätig. Sie ist Gründerin und Präsidentin des Vereins WissensWert Religion. Die Schweizerin ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Bern.

Pfingstkirchen füllen das Vakuum am Amazonas

Religion Die katholische Kirche verliert im Amazonasgebiet immer mehr Mitglieder. Hingegen verzeichnen die Pfingstgemeinden Zulauf. Die umgepflügte Religionslandschaft verändert die Politik und steht für die Loslösung vom europäischen Gedankengut, sagt der Theologe Leandro Fontana.

Die Religionslandschaft im Amazonasgebiet verändert sich schnell: Lange waren die Katholiken in der Mehrheit, bereits 2022 könnte ihr Anteil an der Bevölkerung unter 50 Prozent fallen. Die Pfingstkirchen hingegen wachsen kontinuierlich.

Den Erfolg charismatischer Gemeinden erklärt Theologe Leandro Fontana damit, dass sie schon sehr lange präsent sind: 1911 wurde die «Assembleia de Deus» (Gottesversammlung) gegründet. Die inzwi-

«Die Politik und die katholische Kirche haben die Region lange vernachlässigt.»

Leandro Fontana
Katholischer Theologe

schon grösste Pfingstkirche Brasiliens zählt zwölf Millionen Anhänger. Fontana forscht am Institut für Mission und Weltkirche in Frankfurt zur Pfingstbewegung.

«Die Region wurde lange von Politik, Gesellschaft und der katholischen Kirche vernachlässigt», sagt Fontana. Die Politik entwarf in den 1950er-Jahren einen Entwicklungsplan für das Gebiet. Die prekäre Infrastruktur und die Perspektivlosigkeit vieler Bewohner zeugen noch heute vom Rückstand. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 begann die Kirche mit koordinierter Pastoralarbeit am Amazonas.

Amazonien erhielt von Staat und Kirche nie die nötige Aufmerksamkeit. «Deshalb stiessen die Pfingstgemeinden mit ihrer Verheissung von Wohlstand, Heilung und Ge-



Diakon Shainkiam Yampik Wananch feiert mit Indigenen einen Gottesdienst im peruanischen Amazonas. Foto: Reuters

meinschaft auf offene Ohren», sagt Fontana. Der katholische Theologe würdigt die Pfingstkirchen für ihren «pastoralen Dienst an Menschen, die Opfer von Landflucht, Urbanisierung und Armut wurden».

Die Machos entmachtet Pfingstgemeinden sind nicht nur in indigen geprägten Gesellschaften präsent. Sie sind auch in der oberen

Mittel- und der Oberschicht angekommen. «Vor allem die Frauen erfahren in der Pfingstkirche und ihren religiösen Praktiken ein Mehr an Lebensqualität», schreibt die katholische Theologin Margit Eckholt von der Universität Osnabrück in ihrem Aufsatz «Pentekostalisierung des Christentums?». Frauen würden gestärkt, erhielten mehr Unabhängigkeit in der Familie, was ihre Rol-

le auch in der Gesellschaft aufwerte. Der Anthropologe Henri Gooren beschreibt in einer Studie die Pfingstgemeinden gar als «eine der grossen sozialen Kräfte in Lateinamerika, die den Machismo entmachten».

Flache Hierarchien, rascher Gemeindeaufbau, Laienprediger und die Fähigkeit, sich lokalen Kulturen anzupassen, lassen die Pfingstbewegung schnell wachsen. Der indi-

Die Forderungen der Amazonas-Synode

Das Abschlussdokument der Amazonas-Synode fordert den Schutz des Urwaldes, die Anerkennung der indigenen Spiritualität, den Kampf gegen die Ausbeutung von Mensch und Natur sowie die Weihe verheirateter Männer zu Priestern. Zudem hält das Dokument den Wunsch fest, mit einer vom Papst im Jahr 2016 eingesetzten Kommission zum Frauendiakonat in Austausch zu treten.

Die 120 Empfehlungen sind das Resultat einer dreiwöchigen Diskussion in Rom von 181 Synodemitgliedern und Vertretern indigener Gemeinschaften, Orden und Laiengruppen aus den neun Nationen der Amazonas-Region. Papst Franziskus entscheidet bis Ende Jahr über die Umsetzung. Die Sondersynode trug den Titel «Amazonien: Neue Wege für die Kirche und eine integrale Ökologie».

gene Charakter der Theologie ist mittlerweile in allen Konfessionen präsent. Dieses «neue Phänomen» markiert gemäss Fontana «die intellektuelle Unabhängigkeit vom europäischen Gedankengut».

Gestärkte Konservative Schnell formieren sich überall neue charismatische Gemeinden. Eine Garage oder ein Schuppen reicht. Anders bei der katholischen Kirche: Es dauert lange, bis neue Pfarreien entstehen. Wegen des Priestermangels kommt in abgelegenen Gebieten zuweilen nur einmal im Jahr ein katholischer Geistlicher vorbei. Um den Problemen zu begegnen, diskutiert die katholische Kirche, ob sie in der Region verheiratete Männer zu Priestern weihen will und wie mit Macht und Verantwortung umzugehen ist (Kasten oben).

Ob der Vatikan mit den Beschlüssen der Amazonas-Synode den Mitgliederschwund wirklich aufhalten kann, ist ungewiss. Zu beobachten ist bereits, wie sich der Wandel in der Religionslandschaft auf die Politik auswirkt. In Brasilien spreche sich die Bischofskonferenz tendenziell für eine sozialdemokratische, grüne Agenda aus. «Hingegen unterstützen evangelikale, pfingstlerische und auch katholisch-charismatische Christen mehrheitlich eine neoliberale Politik, welche den Wohlstand fördert», sagt Forscher Leandro Fontana. **Nicola Mohler**

Einen Herbst lang Weihnachten

Solidarität Die Reportage über eine von Armut betroffene Frau im Emmental berührte Leserinnen und Leser. In der Redaktion gingen Spenden ein.

Ursula Sterchi* ist eine von vielen. Oder genauer: Sie ist eine von rund 675 000 Menschen, die gemäss Statistik in der Schweiz als arm gelten. Zusammen mit ihrer volljährigen Tochter mit einer Behinderung lebt sie im Emmental. In der Ausgabe 9.2019 von «reformiert.» erzählte sie im Dossier aus ihrem Leben.

Das ersehnte Hockeyshirt Für Mutter und Tochter Sterchi wurde der Herbst zu frühen Weihnachten mit einer grossen Bescherung. Ihre Geschichte hat viele Leserinnen und Leser berührt. Einige wollten es nicht beim Mitgefühl belassen und den Frauen etwas schen-

ken: die Autoreparatur, Jodelstunden, einen Beitrag an das ersehnte SCL-Tigers-Shirt für Tochter Sara*. Die zahlreichen Zuwendungen haben die Redaktion von «reformiert.» und auch Ursula Sterchi überrascht. Dass Menschen so viel spenden für eine Person, die sie gar nicht kennen, habe sie noch nie erlebt.

Sterchi sitzt bei einem Kaffee im «Bären» in Langnau, als sie von den Reaktionen auf ihre Geschichte erzählt. Ihr fällt es schwer, Worte zu finden: «Das ist riesig für mich, und es ist überwältigend. Wie kann man das formulieren? Diese Anteilnahme berührt mich und macht mich einfach nur dankbar.» Die Schulden

nach dem letzten Autoservice hat sie dank einer Spende begleichen können. «Das ist ein grosses Glück. Ich weiss nicht, wie ich sonst die nächste Reparatur hätte bezahlen können.» Diese ist zwingend nötig: Ohne Reparatur würde das Auto aus dem Verkehr gezogen, ein neues könnte sie sich nicht leisten. Doch wegen ihrer Tochter ist sie zurzeit noch darauf angewiesen.

Endlich wieder jodeln Sterchi hat sich auch Dinge leisten können, die in diesem Jahr sonst nicht dringelegen hätten. Am Tisch sitzend, zeigt sie auf ihre Füsse: «Endlich konnte ich mir neue Gesundheitsschuhe kaufen.» Die alten hat sie lange getragen, mit 150 Franken seien sie ziemlich teuer.

«Ein Highlight war auch ein Pizzenessen auswärts mit Sara zusammen.» Die Tochter habe sich enorm gefreut – ähnlich, wie sich ihre Mutter freut, dass Sara zurzeit grosse Fortschritte in ihrer Selbstständigkeit macht. Und darüber, dass sie selbst dank der Spenden wieder

Jodelstunden nehmen kann. Eher «schwierig» empfindet Ursula Sterchi die anonymen Spenden: «Weil ich nicht danke sagen kann.» Sie hofft, dass diese Personen diesen Artikel lesen und von ihrer Dankbarkeit erfahren. Allen Spenderin-

«Das ist riesig für mich, es ist überwältigend. Wie kann man das formulieren? Diese Anteilnahme berührt mich sehr und macht mich einfach nur dankbar.»

Ursula Sterchi*
Armutsbetroffene

nen und Spendern, die sie mit Namen kennt, gestaltet sie eine Karte. Mit dabei ist eine Einladung zum Kaffee im Emmental. Marius Schären

*Die Namen sind geändert.
Dossier: reformiert.info/armut



Foto: Carmela Odoni

18 neue Köpfe im Dienst der Kirche

Pfarramt Im Berner Münster sind elf Frauen und sieben Männer zu neuen Pfarrerinnen und Pfarrern ordiniert worden. Es sind dies: Bärtschi Simon Peter, Hünibach; Brunner Lea Isabel Margret, Bern; Egger Sara Magdalena, Ostermündigen; Grebasch Simon Johannes, Münsingen; Gujer Liliane Elisabeth, Biel; Kneubühler Lara Alexandra, Corgémont; Kurz Corinne Monika, Biel; Lippuner Daniel, Jénins; Miller Claudia Barbara, Bern; Mühlemann Joanna Danuta, Trachselwald; Neracher Michael Thomas, Signau; Ruchti Barbara, Bern; Schmid Gabriel Christoph, Bern; Stark Carmen Margaretha, Burgdorf; Stauffer Annina Lucina, Bern; von Salis Peter Caspar, Bern; Wenk Julia Anna, Kehrsatz; Wirth Mathias Ass. Prof. Dr., Bern. Die neu Ordinierten sind ermächtigt, als landeskirchliche Pfarrerinnen und Pfarrer zu wirken; sie können vom Regierungsrat in den Kirchendienst aufgenommen werden. mgt

Ein Tempel für die Trauerfeiern der Hindu

Friedhof Auf dem Berner Bremgartenfriedhof ist der erste Hindu-Abdankungstempel der Schweiz eingeweiht worden. Laut Radio SRF entstand er in enger Zusammenarbeit mit der tamilischen Hindu-Gemeinschaft Bern und dem Haus der Religionen. Nach hinduistischer Tradition werden die Verstorbenen kremiert; ihre Asche wird oft nach Indien überführt und dort den Fluten des heiligen Flusses Ganges übergeben. Im Abdankungstempel in Bern können die Angehörigen Abschied nehmen und auch nach dem Tod mit ihren Verstorbenen in Verbindung sein. Die zwei Gottheiten im Tempel sollen diese Verbindung herstellen. Angehörige des Judentums haben in Bern seit 1871 eine eigene Begräbnisstätte, und Muslime können seit 2000 auf dem Bremgartenfriedhof ihre Verstorbenen bestatten. Seit vergangenen Sommer existiert hier auch ein Grabfeld für die Buddhisten. heb



Die Kirche plädiert für Solidarität auch bei assistiertem Suizid. Foto: Keystone

Mitgehen bis zum letzten Atemzug

Sterben Soll die Kirche bis zuletzt dabei sein, wenn Menschen in den assistierten Suizid gehen? Ist es überhaupt eine Option, sich das Leben zu nehmen? Vier Seelsorger diskutierten.

Im Jahr 2015 sind schweizweit 965 Personen mit Unterstützung einer Sterbehilfeorganisation aus dem Leben geschieden. Damit hat sich die Zahl derer, die von diesem Angebot Gebrauch machen, innerhalb von 13 Jahren verfünffacht. «Der assistierte Suizid ist in der Gesellschaft angekommen», kommentierte Lisa Stalder diesen Befund. Die Journalistin leitete in Bern ein Podium, zu dem die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern eingeladen hatte. Vier Männer unterschiedlicher Konfession diskutierten über die Frage, wie weit die Solidarität des Seelsorgers, der Seelsorgerin gehen soll, wenn sie Men-

schen begleiten, die Sterbehilfe in Anspruch nehmen. Dies insbesondere mit Blick auf die Tatsache, dass über den assistierten Suizid seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit kontrovers debattiert wird.

Wirbel um ein Papier

Vor gut einem Jahr hat der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) ein Positionspapier zu dieser Frage verabschiedet. Das Fazit lautet: Die Solidarität hört nicht vor dem Sterbezimmer auf. Menschen, welche die Gegenwart einer Pfarrperson auch beim letzten Schritt wünschen, sollen diese Begleitung er-

halten. Geht dies der Pfarrerin, dem Pfarrer aus theologischen oder persönlichen Gründen zu weit, soll eine Vertretung zum Einsatz kommen. Es gelte das Recht auf den freien Gewissensentscheid – «besonders an dieser Stelle».

«Das Papier hat Reaktionen ausgelöst, teils positive, teils ablehnende», berichtete Matthias Zeindler, Leiter Theologie von Refbejus, am Diskussionsabend. Vorab aus dem Emmental und dem Berner Oberland seien kritische Stimmen laut geworden, die moniert hätten, mit ihrer Haltung mache sich die reformierte Landeskirche zur Komplizin der Sterbehilfeorganisationen.

Ein Grenzfall

Zeindler betonte indes: Es handle sich um ein Positionspapier ohne bindenden Charakter. Und nach wie vor vertrete die Kirche die Ansicht, dass assistierter Suizid «nicht einfach eine Option unter anderen ist». Das Leben sei eine gute Gabe Gottes. Auch im Leiden erschliesse es sich immer wieder neu. So sei es primäre seelsorgerliche Aufgabe, lebensmüden Menschen andere Optionen aufzuzeigen. Aber: Leide jemand an einer Krankheit mit rabenschwarzen Prognosen, müsse unerträgliche Schmerzen erdulden und wünsche sich nichts sehnlicher herbei als den Tod, sei der Wunsch nach assistiertem Suizid nachvollziehbar. «Jedoch nicht als Option, sondern als Grenzfall.»

Mit solchen Lebenslagen sah sich der römisch-katholische Pfarrer Kurt Schweiss in seiner Eigenschaft als Spitalseelsorger bereits manches Mal konfrontiert: «Ich habe schon oft gehofft und oft gebetet, dass ein sterbenskranker und leidender Mensch vom Tod erlöst wird», sagte er. Denn es gebe Situationen, in denen der Tod «eine erlösende Qualität hat».

Das Recht zu leben

Menschen, die diese Erlösung selbst herbeiführen wollen, dürften von der Kirche nicht verlassen werden, das sieht auch Stefanos Athanasiou so. Seelsorgerliche Begleitung sei immer Begleitung im Leben, auch die Begleitung von Suizidenten bei ihrem letzten Schritt, sagte der griechisch-orthodoxe Pfarrer. Ihm ist

es aber ebenso wichtig, gebrechlichen und pflegebedürftigen Menschen, die sich überflüssig fühlen, klarzumachen: «Ihr seid in jedem Fall lebensberechtigt, auch wenn ihr in der Leistungsgesellschaft nichts mehr beisteuern könnt.» Oder, pointiert formuliert: «Es kann sogar schön sein, der Familie zur Last zu fallen – denn für diese ist es oft viel weniger eine Last, als man meinen könnte, sondern eine motivierende Aufgabe.»

Die Sündenfrage

Bei der kirchlichen Debatte zum assistierten Suizid stehen die Leidensfrage sowie sozialetische Fragen rund um die zunehmende Vereinsamung und Perspektivlosigkeit in

«Es kann sogar schön sein, der Familie zur Last zu fallen. Denn für diese ist es oft nicht belastend, sondern motivierend.»

Stefanos Athanasiou
griechisch-orthodoxer Pfarrer

der heutigen Gesellschaft im Fokus. Gläubige fragen aber auch: Steht Suizid nicht im Widerspruch zum biblischen Tötungsverbot? «Nach dem Verständnis meiner Kirche ist es Sünde», hielt Heinz Wyss als Vertreter der Neuapostolischen Kirche fest. Zu unterscheiden sei in dieser Frage aber zwischen Sünde und Schuld. So gebe es Situationen, in denen die Schuld der Menschen, die mit Suizid aus dem Leben schieden, «gegen Null» sei. Gott allein stehe ein Urteil zu. Die christliche Religion spreche von einem Gott, der grossmütig sei und verzeihe – «von dieser Hoffnung dürfen wir uns tragen lassen». Hans Herrmann

INSERATE

Markenparfums extrem günstig.

Auch online über **ottos.ch**

Hugo Boss
Bottled Homme
EdT Vapo 100 ml

49.⁹⁰

Konkurrenzvergleich 94.⁹⁰

Auch online erhältlich. ottos.ch

Cristiano Ronaldo
CR7
Homme
EdT Vapo 100 ml

29.⁹⁰

Konkurrenzvergleich 59.⁹⁰

Auch online erhältlich. ottos.ch

Kenzo
Flower by Kenzo
Femme
EdP Vapo 50 ml

44.⁹⁰

Konkurrenzvergleich 107.-

Auch online erhältlich. ottos.ch

Lancôme
La vie est belle l'Éclat
Femme
EdP Vapo 50 ml

64.⁹⁰

Konkurrenzvergleich 121.-

Auch online erhältlich. ottos.ch

Thierry Mugler
Angel
Femme
EdP Vapo 50 ml

64.⁹⁰

Konkurrenzvergleich 162.-

Auch online erhältlich. ottos.ch

Jil Sander
Simply
Femme
EdP Vapo 40 ml +
Bodylotion 75 ml

29.⁹⁰

Konkurrenzvergleich 77.⁹⁰

Auch online erhältlich. ottos.ch

Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch

Drei Berner Kirchen machen Ernst

Ökumene Reformierte und Katholiken im Berner Nordquartier spannen zusammen. Sie wollen aus drei Kirchen eine für alle machen. Ein radikales Projekt, für die Schweiz einzigartig.

Im Berner Nordquartier passiert derzeit Spektakuläres: Drei Kirchengemeinden – zwei reformierte und eine katholische – machen Ernst und schliessen sich zusammen. Nicht bloss mit gelegentlichen gemeinsamen Aktivitäten oder der gemeinschaftlichen Nutzung von Räumen, sondern richtig. Auch wenn einiges der «Ökumene Bern Nord» erst mal nur in den Köpfen der Initiantinnen und Initianten herumschwirrt, werden ab 2020 bereits erste Projekte umgesetzt. «Für die Leute in den Quartieren Breitenrain, Wyler und Lorraine wird sich ab kommendem Januar einiges ändern», sagt die Projektmitverantwortliche Barbara Schmutz. Sie ist seit letztem Frühling Pfarrerin in den Kirchengemeinden Johannes und Markus.

Gemeinsam feiern

So werde es an jedem zweiten Sonntag ökumenisch geleitete Gottesdienste in der Marienkirche geben. Entsprechend fallen die Sonntagmorgengottesdienste in den beiden anderen Kirchen Johannes und Markus aus. «Jeweils ein reformiert-katholisches Pfarrteam wird die Liturgie planen und leiten und dabei erste wichtige Erfahrungen sammeln», erklärt Schmutz. Beim anschliessenden Kirchenkaffee werde man sich dann mit den Leuten unterhalten. «Auf diesem Weg erfahren wir, was funktioniert und was nicht und was die Gottesdienstbesucher brauchen.» Vorwärtsgemacht hätten auch die Kirchenmusiker im Nordquartier, ergänzt die Theologin. Sie seien schon jetzt bereit, als ökumenisches Team die neuen Gottesdienste zu gestalten.

Barbara Schmutz ist Mitglied der Steuergruppe und eine leidenschaftliche Kämpferin für die Ökumene. «Bern Nord ist ein lebendiges, gut durchmischtes Quartier. Wir machen diese Zusammenführung für

und mit den Menschen. Sie alle, Kirchnahe und -ferne, haben unterschiedliche Bedürfnisse, und viele sind offen für Neues. Ein ideales Klima für innovative Ideen.»

Geplant ist, dass die katholische Marienkirche mit dem Gemeindehaus zum kirchlichen Zentrum wird. Hier würden die Gottesdienste stattfinden, und die Arbeitsplätze sämtlicher Mitarbeitenden wären in diesen Gebäuden konzentriert. In der reformierten Markuskirche und dem angrenzenden Gemeindehaus könnte ein Quartierzentrum mit vielen verschiedenen Nutzun-

«Hier im Quartier herrscht ein ideales Klima für innovative Ideen.»

Barbara Schmutz
Pfarrerin

gen entstehen. Und in den Räumlichkeiten der Johannes-Kirche wird eine Art Stadtkloster angedacht. «Wenn eine Glaubensgemeinschaft hier leben würde, könnte die spirituelle Nutzung der Gebäude weitergehen, und der Ort bliebe ein lebendiger Teil des Quartiers», erklärt Barbara Schmutz.

Machen statt jammern

In Zeiten des Mitgliederschwunds und der beinahe verzweifelten Suche nach Mitwirkenden in den Kirchengemeinderäten ist das ein guter Plan. «Anstatt auf wenigen Qua-



Barbara Schmutz freut sich auf die Umsetzung der ökumenischen Pläne.

Foto: Jonathan Liechti

dratkilometern alles dreifach laufen zu lassen, ist es doch sinnvoll, sich zusammenzuschliessen und mit neuem Schwung weiterzugehen», meint Marco Ryter, Präsident des Kirchengemeinderats der Johannesgemeinde. Anstatt drei Gottesdienste gleichzeitig mit je dreissig Leuten abzuhalten, sei es doch besser, wenn sich in einer einzigen Kirche hundert Leute trafen. «Der Auftrag der Kirche ist es, dem Leben zu dienen. Voilà, das machen wir, indem wir nicht jammern, sondern

die Situation nehmen, wie sie ist, und etwas Neues ausprobieren.»

Konflikte wird es geben

Wie so oft liegen auch hier die Knackpunkte in den Details. «Im Grossen und Ganzen ist man sich einig», sagt Barbara Schmutz, «aber die Konflikte werden nicht ausbleiben, immerhin wachsen hier drei unterschiedliche Kulturen zusammen.» Tatsächlich wird in Bern gerade die Reformation rückgängig gemacht. «Nicht ganz», relativiert

Kirchengemeinderatspräsident Marco Ryter. «Wir werden eine Gemeinschaft. Was das rechtlich und liturgisch genau bedeutet, wird sich noch zeigen.» Doch bevor vor lauter Diskutieren der Schwung verloren gehe, werde hier im Nordquartier nun umgesetzt, was bereits möglich sei. Und Ryter ermahnt: «Bei diesem Prozess müssen alle, Kirchenverantwortliche und Bevölkerung, grosszügig sein. Und wir dürfen einfach den Humor nicht verlieren.» Katharina Kilchenmann

«Wir müssen immer das Ganze sehen»

Umwelt Erstmals publizierte die UNO 2019 einen Weltnachhaltigkeitsbericht. Ein Berner leitete das Projektteam mit. Er sagt, was diese Arbeit bringt.

Es gibt einen Weltbiodiversitätsrat, den Weltklimarat, Berichte über verschiedenste Entwicklungen auf der Erde – wozu braucht es noch einen Nachhaltigkeitsbericht?

Peter Messerli: Zentral ist die Frage: Wie hängt alles zusammen? Das wollte die UNO wissen. Denn Erkenntnisse über die Probleme und Herausforderungen gibt es viele, dafür sorgt die Wissenschaft schon länger. Wir erhielten nun den Auftrag, mögliche Lösungswege zu finden und aufzuzeigen.

Welche haben Sie gefunden?

Es gibt drei hauptsächliche Massnahmen. Die erste: Wir müssen die Ziele systemisch angehen. Die Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung hat vor vier Jahren 17 Ziele festgelegt. Wir zeigen, dass wir nicht einfach den einzelnen Zielen nachrennen dürfen, sondern immer die Auswirkungen auf die anderen miteinbeziehen müssen. Ein Beispiel: Verbessern wir an einem Ort die Armutsbekämpfung, kann sich das negativ auf die Biodiversität

auswirken. Es ist wie beim Rubik-Würfel: Man muss immer alle Seiten im Auge behalten. Das erreichen wir mit Systemwechseln in den Bereichen Energie, Ernährung, Konsum und Produktion von Gütern sowie Städtebau. Parallel dazu müssen wir die Menschen befähigen und die Umwelt schützen.

Und die anderen zwei Massnahmen?

Zum Erreichen der Ziele müssen wir von der gewünschten Wirkung aus rückwärts planen und dabei alle Bereiche miteinbeziehen: Politik, Wirtschaft und Finanzwesen, Wissenschaft und Technik sowie das individuelle Verhalten. Es braucht hier ein neues Denken, um das zu erreichen. Die dritte Massnahme ist das lokale Umsetzen der universellen Befunde aus der ersten Massnahme. Wir können das in der Schweiz nicht in genau derselben Weise angehen wie in Bangladesch.

Die Entwicklungspfade sind überall etwas anders.

Spielen die Kirchen oder Religionsgemeinschaften auch eine Rolle?

Das haben wir im Bericht nicht speziell untersucht. Meine persönliche Einschätzung ist aber, dass sie sehr wohl mitwirken. Zu erkennen wäre zuerst, dass Nachhaltigkeit kein Wohlfühlprogramm ist. Es gibt Gewinner und Verlierer. Dann spielt auch die Gesprächskultur und überhaupt kulturelle Leistung eine Rolle, wenn wir die Massnahmen umsetzen. Wir müssen zusammen reden, zuhören, reflektieren. Hier sehe ich durchaus ein wichtiges Feld für Religionsgemeinschaften. Matchentscheidend ist schliesslich, ob wir es als Gesellschaft schaffen.

Schaffen wir es denn noch?

Ich bin optimistisch. Wir haben es jetzt noch ungefähr ein Jahrzehnt

in der Hand, den Wechsel zu schaffen. Wenn etwa der Geldfluss von den fossilen in erneuerbare Energien umgeleitet wird, hat dies einen starken Effekt. Interview: Marius Schären

Ganzes Interview: reformiert.info/uno



Peter Messerli, 52

Der Direktor des Interdisziplinären Zentrums für nachhaltige Entwicklung und Umwelt (CDE) der Uni Bern ist Berner, hat hier Geographie studiert und promoviert. Er wurde vom UNO-Generalsekretär Anfang 2017 als Co-Leiter eines Teams mit 15 Personen bestimmt, das den ersten Weltnachhaltigkeitsbericht ausarbeitete.

O du wonnige, selige Lesezeit

Bücher Das kalte und dunkle Halbjahr ist angebrochen: Zeit also, wieder einmal ein gutes Buch in die Finger zu nehmen. Und es hoffentlich auch zu lesen. Die vier Mitglieder der «reformiert.»-Redaktion Bern geben ihre ganz persönlichen Buchtipps.

Leben ist, dass es heute und morgen gibt



Fotos: Marius Schären

Es ist eine traurige Geschichte, die Angelika Waldis hier erzählt, die der alten Vita, die sich um den schwerkranken Studenten Lazy kümmert. Doch sie schreibt sie leicht, voller Wortwitz, beinahe etwas distanziert. Sie wirft ein paar kluge Worte hin und lässt ihren Figuren viel Platz, sich zu entfalten.

Da ist die schrullige Witwe, die in den Büchern ihres Mannes Notizen findet, die mehr über ihren Liebsten sagen, als er selbst es je vermochte. Neben ihr der verschüpfte Lazy mit der schwierigen Kindheit und einem Körper, der auf den aggressiven Krebs keine Antwort mehr findet. Beide versuchen das Leben, wenn schon nicht zu verstehen, dann doch wenigstens zu beschreiben: «Leben ist Wärme im Hundehohr», «Leben ist, wenn man Sterben das Letzte findet».

Spätberufene Waldis

Gut nachvollziehbar, dass Vita entscheidet: «Ich komme mit», und für sich und ihren jungen Freund die letzte Reise vorbereitet. Doch beim Lesen möchte man nur eines: dass die beiden hierbleiben und dass die Autorin nicht aufhört, ihre zauberhafte Geschichte weiterzuschreiben. Angelika Waldis startete ihre Karriere als Autorin mit über sechzig, nachdem sie nicht mehr für die Jugendzeitschrift «Spick» schrieb. Seither wurde die 78-Jährige mehrfach ausgezeichnet. Ich finde: völlig zu Recht. Katharina Kilchenmann

Angelika Waldis: Ich komme mit. Wunderraum-Verlag, 2018, 224 S., Fr. 29.90.

Anregender Ausflug in den Alpenraum



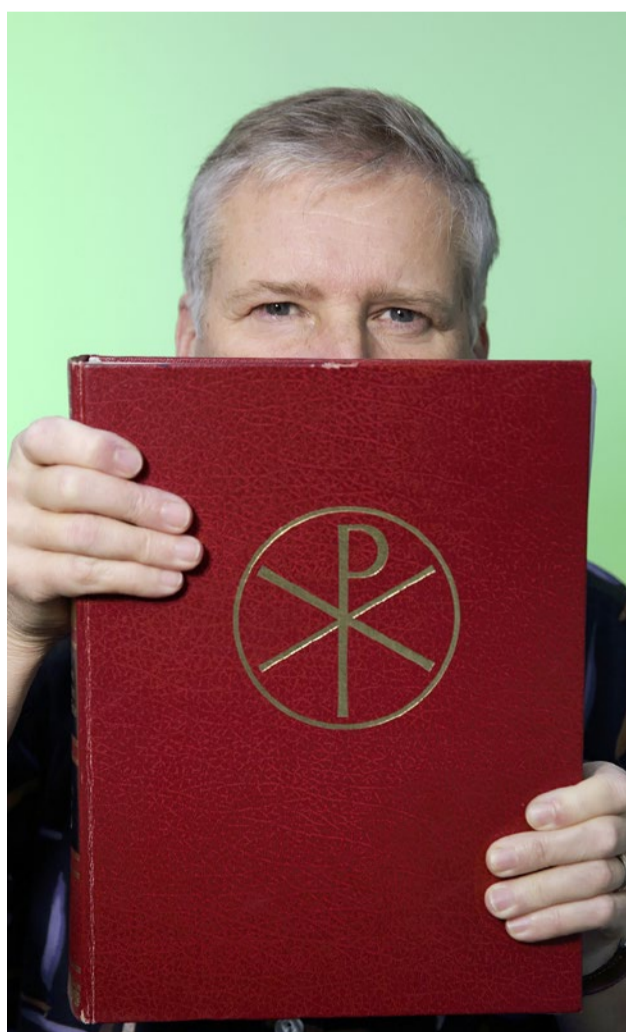
Nicht nur die 2,6 Kilo und das A4-Format machen dieses Buch zu einem Schwergewicht. Der Autor Dominik Flammer nimmt uns mit auf eine kulinarische und historische Entdeckungsreise durch den Alpenraum. Das Buch erzählt vom Wandel der Getreidekultur, warum wir heute süssen Sbrinz und nicht mehr «sura Kees» essen. Es lässt uns alte Tierrassen, Gemüsesorten und Fischereitraditionen wiederentdecken und macht deutlich, wie unsere heutige Art zu essen von Hunger, Pest und Krieg beeinflusst wurde.

Zu erkunden gibt es genug

Das Buch ist vieles: ein Bildband, eine Hommage an die Alpenregion und ihre Produkte sowie ein Geschichtslesebuch. Auf ganzseitigen, schwarz-weißen Fotos werden Produzentinnen und Produzenten porträtiert, die Graumohnöl herstellen, alpine Steinschafe züchten, Alpensanddorn anpflanzen und Nahrungsmittel mit Holz und Harz würzen. Aufgrund des Buches fragte ich diesen Sommer in der Dorfmolkerei auf 1400 Meter Höhe zum ersten Mal nach geräuchertem Zieger und kaufte im Herbst die alte Kartoffelsorte «Weisse Lötschentaler». Das Buch ist eine Schatztruhe, und es lohnt sich, immer wieder von Neuem in ihm zu lesen. Denn je länger ich in das Buch eintauche, umso mehr will ich über unsere Esskultur und die Lebensweisen unserer Vorfahren wissen. Nicola Mohler

Dominik Flammer: Das kulinarische Erbe der Alpen. AT-Verlag, 2012, 368 S., ca. Fr. 100.–.

Dieses Buch lässt nichts aus, einfach nichts



Jack ist der Kopf einer kleinen Glaubensgemeinschaft. Mit seinen Leuten zieht er als fahrender Schäfer durch die USA. Als die Familie ihre Herde einmal bei einer abgelegenen Farmersiedlung irgendwo in Nebraska weiden lässt, wird Jacks Tochter Deanna von Shandon, dem Sohn des Bürgermeisters, vergewaltigt. Er verliebt sich in sie und teilt Jack mit, dass er sie heiraten wolle.

Jacks zwölf Söhne stellen eine Bedingung: Alle Männer im Dorf müssen sich beschneiden lassen, wie es in ihrer Gemeinschaft Brauch ist. So geschieht es. Als sich die Farmer vom Eingriff erholen, fallen zwei von Jacks Söhnen über die geschwächten Männer her, töten sie und rächen so ihre Schwester.

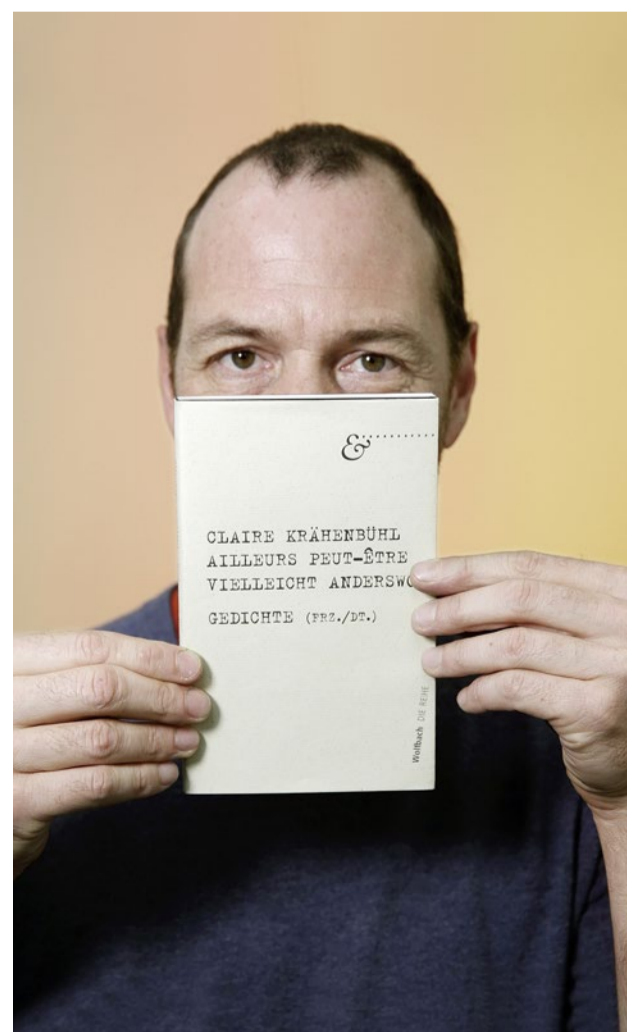
Das Epos des Lebens

Diese Geschichte könnte in einem amerikanischen Roman stehen. Da steht sie aber nicht. Sondern in der Bibel. Jack heisst in Wahrheit Jakob, und beim tragischen Paar handelt es sich um Dina und Sichem.

Die Bibel ist voll von kraftvollen Erzählungen, jedes Genre ist vertreten: History, Mystery, Krimi, Familiensaga, Romance, Thriller. Taucht ein in die wundersame Welt der Bibel, lest die packenden Storys, lasst euch mitreissen von diesem grossen Epos, bei dem es um Menschen und ihre Erfahrungen mit dem Geheimnis des Lebens geht – jenem Geheimnis, das weit über das Menschliche hinausweist. Hans Herrmann

Diverse Autoren: Die Bibel, verschiedene Übersetzungen und Verlage.

Im Weglassen klingt das ganze Leben an



«Mit den Augen den Pflaumenbaum trinken / Ihn trinken ohne Ende / Aus Angst er lodert allein» (...)

Claire Krähenbühl ist Krankenschwester und Künstlerin. Und sie ist Dichterin, eine geerdete, erzählende, bewegende. In Yverdon geboren und in Lausanne ausgebildet, hat die heute 77-jährige mehrere Gedichtbände und Kurzgeschichten publiziert. Nur ein Werk aber gibt es auf Deutsch, eine Auswahl von Gedichten, die im handlichen Büchlein nebeneinander auf Französisch und in der Übersetzung von Markus Hediger gedruckt sind.

Es war ein Tipp wie dieser hier, der die Wortperlen in mein Leben brachte. Gerne gebe ich sie weiter. Claire Krähenbühl zeichnet mit feinen Strichen Grosses. Oft beschreibt sie Bilder, Augenblicke aus einem Alltag, die unvermittelt durch präzise, einfache Worte in Weiten oder Abgründe, in Gespinste oder Gefühlswelten führen.

Knallig sind die Stücke nicht. Sie scheinen wie geschrieben für die dunkleren Tage und den Übergang ins neue Jahr; es ist die Zeit, sich auf Stilles einzulassen. Wie herausfordernd die Übersetzung solcher Werke ist, schreibt Markus Hediger im Nachwort. Es weckt die Lust, sich mitunter in die französischen Versionen zu vertiefen.

(...) «Sein Schnee macht trunken / Er steht auf schwarzer Tinte und brennt» Marius Schären

Claire Krähenbühl: Ailleurs peut-être – Vielleicht anderswo, Gedichte, Wolfbach-Verlag, 2013, 111 S., ca. Fr. 32.–.

DOSSIER: *Kitsch*



Advent an einem Dienstag im August

Wie eine Erzprotestantin dem Kitsch doch noch eine Friedensbotschaft abringt, beschreibt die Schriftstellerin Romana Ganzoni in ihrem Essay. Alles beginnt mit Adventspost und Sonnencreme.

Fotos: Christian Aeberhard

Die erste Weihnachtspost erreicht mich an einem Dienstag im August. Ein Hotel schreibt: «Ja, Sie sehen richtig. Ein Weihnachtsbild und unten folgen noch weitere.»

Während ich die Tube Sonnencreme, Schutzfaktor 50, zuschraube, knistert im Laptop ein pseudoadvertentieller Text, überzuckerte Vorverkaufsfreude. Das Bild: Stube mit weinrotem Samtsessel, darauf ein Pelzkissen, die glitzernde Eule auf dem Fenstersims, Windlichter, Kerzen, im Blick auch eine Etagere mit bunten Glaskugeln. Draussen ver-

mute ich den weissesten Schnee seit Menschengedenken. Das bedeutet mir: Falls Sie bald existenziell oder real frieren sollten, bei uns sind Sie im flauschigen Futteral aufgehoben, ein Ort gegen alle Unbill. Weihnachten, ganz auf Sie zugeschnitten. Fürchten Sie sich nicht! Lassen Sie sich in Ruhe einlullen, sofern Ihr Budget reicht.

Knüppelharte Heilslehre

Der ganz normale Dezemberkitsch an einem Dienstag im August. Die Protestantin legt die Sonnencreme

weg, um konzentrierter die Nase rümpfen zu können. Wie dreist finde ich diesen überdeterminierten Kommerz-Plunder und Abklatsch des Religiösen, die Verhöhnung des Weihnachtsgedankens, die ich unlängst am Familientisch dozierte, im Grunde ist jede Darstellung von Glauben Kitsch. Tiefste Bewegtheit ist unsagbar, das Geheimnis neigt nicht dazu, sich mitteilen zu wollen. Ein innerlicher Vorgang, einzigartige Berührung des Individuums, intimer als Sex, persönlichstes Geschenk: in aller Öffentlichkeit aus-

gepackt und feilgeboten? Andere überzeugen? Wozu? Pfui Teufel!

Und jetzt? Jetzt kommen, wie sich das gehört, die Zweifel. Die christliche Heilslehre ist ja knüppelhart und drastisch. Ob ich an Himmel und Hölle glaube, zeigt dieses Leben und nicht eine Aussage darüber. Jedes Agieren hat ewige Folgen, weil man ewig weiterlebt.

Meine unverwechselbare Seele, göttlich abgesegnet, wird von Ewigkeit zu Ewigkeit bestehen. Über die Art, wie sie besteht, entscheidet allein mein irdisches Leben. Wer hält

das aus? Im Glauben hat alles Konsequenzen, minütlich präpariere ich meine Ewigkeit. Starker Tobak.

Inhaltlich sind die Zehn Gebote bindend, inklusive Nächstenliebe. Jesus ist im Nächsten. Diese Aktivität ist glaubensmässig das Gegenteil von Kitsch. Kitsch ist ein Selbstretungsversuch, er bezieht sich nur auf sich. Auch die Antike erkennt die Abkapselung des Egos als etwas Negatives, gut ist gar nicht so sehr tugendhaft oder moralisch, gut ist,

«**Steht die grosse Sehnsucht nicht auch hinter diesem Sau-Kitsch? Ist er vielleicht besser als sein Ruf?»**

was ich über mich hinaus mache. Selbstbezogenheit banalisiert, deshalb muss sie verkitscht werden.

Zum Christlichen gehören Geschichten. Weihnachten: die Erzählung über Ankunft, Hoffnung, Armut, Blösse. Kein Wort von einer Glitzereule, hallo! Aber, nun ja: Heilige Familie, Ochse, Esel, Hirten, Könige. Kometen-Kitsch? Glaskugeln auf der Etagere, Windlichter? Nehmen sie nicht einen Widerschein auf, parken sie ihn nicht in Stubendimension, fühl- und greifbar? Steht die grosse Sehnsucht nicht auch hinter diesem kleinen Sau-Kitsch, ist er vielleicht besser als sein Ruf, menschlicher, als der elitäre Blick wahrhaben will, der ja weiss: Kitsch und Kunst kommen voneinander nicht los.

Glitzereule und Verlustangst

Es ist zu einfach, den Kitsch zu verlachen und ihn als schlechten Geschmack, Nachahmung, Manko an echtem Gefühl zu brandmarken. Er ist ein Kampfbegriff, der Hierarchie schafft. Balanciert zuoberst etwa eine erzbescheidene Protestantin?

Mit Schutzfaktor 10 sagt sie vielleicht: Im Kitsch spiegeln sich die Verlustangst und zugleich die goldblitzende Abwehr dieses Verlustes, aus denen echte Melancholie und Sehnsucht sprechen. Nicht ausgeschlossen, dass falscher Kitsch echte Gefühle generiert, so wie echte Gefühle in wahrhaftigen Superkitsch münden können. Da es sich um ein verschwommen religiöses Ereignis handelt, war meine Strenge besonders unpassend. Nicht nur Kunst und Kitsch sind ein Paar, Religion und Kitsch sind es auch. Religion neigt wohl immer zum Kitsch, zuweilen zeigt er sich stolz in potenziertem Nüchternheit. Der weinrote Samtsessel sagt mir ja nicht nur, bezahl mich!, er sagt auch: Setz dich und sei friedlich! **Romana Ganzoni**

Die Schriftstellerin Romana Ganzoni lebt in Celerina. Zuletzt erschien von ihr der Roman «Tod in Genua».

Warum der Mensch den Kitsch manchmal nötig hat

Die Sonnenuntergänge auf Instagram oder eine in Jerusalem überteuert erstandene Maria mit Jesuskind, der bunt zusammengewürfelte Glitzerschmuck für den Christbaum oder Klavierschnulzen von Richard Clayderman: Redaktorinnen und Redaktoren von «reformiert.» bekennen sich zu ihrer Liebe zum Kitsch und erklären, warum sie ihm einfach nicht widerstehen können.

Im Pathos Grönemeyers versinken wie in Kissen

Mit den ersten Beats lasse ich mich in diesen Song fallen wie in eine Landschaft aus weichen Kissen. «Mensch» von Herbert Grönemeyer ergreift mich, ob ich will oder nicht. Je älter ich werde, desto lieber höre ich dem Popstar zu, der nach dem Verlust seiner Frau und seines Bruders die altruistischen Fähigkeiten der Menschen beschwört.

«Der Mensch heisst Mensch, weil er irrt und weil er kämpft, weil er mitfühlt und vergibt, du fehlst», singt der Deutsche mit der charakteristischen gepressten Stimme. Die Zeilen sind, wie so oft bei Grönemeyer, in ihrer Vieldeutigkeit maximal anschlussfähig. Jede und jeder kann damit etwas anfangen. Der Song hüllt mich vier Minuten lang ein und lässt die Kostbarkeit des Lebens in meinen Knochen vibrieren.

Eine Überdosis vermeiden

Zugeben: Das Lied ist pathetisch. Doch Text und Musik bewegen sich elegant an der Grenze zum Kitsch. Allerdings darf ich ihn nicht zu oft hintereinander anhören. Wenn ich nach dem zweiten Mal nicht stoppe, ertrage ich ihn schlagartig nicht mehr – ich höre dann plötzlich nur noch Phrasen statt Lebensweisheiten. Das möchte ich auf keinen Fall. Ich will weiterhin in «Mensch» versinken und die volle Wucht des Daseins spüren. *Sabine Schüpbach*

Die indischen Souvenirs passen in die Adventszeit

Seidenbrokat, Plastikperlen, klirrende Armreifen, Goldringe an Ohren, Nasen und Zehen. Im geflochtenen Haar duftende Jasminblüten. Die indische Frau schmückt sich buchstäblich von Kopf bis Fuss. Dagegen wirkt die Erscheinung der Männer ziemlich fad: Hemd, Hose oder Lungi haben meist konservative Schwarz- oder Brauntöne. Aber auch sie lieben Schmuck, am Arbeitsplatz beispielsweise. Die Riksha-, Tuktuk- und Lastwagenfahrer schmücken ihre Fahrzeuge mit Plastikgirlanden, Zierkissen, religiösem Zierrat. Selbst Elefanten werden geschminkt und wie Kinder mit Glöckchen an Fussgelenken versehen. Kitsch pur, dachte ich damals. Vor 30 Jahren reiste ich das erste Mal nach Indien. Es war ein einziger Rausch der Eindrücke. Ich



Kitschig wird es erst am Abend: Der Weihnachtsmarkt erwacht erst, wenn die Lichter in der Dunkelheit zu leuchten beginnen.

brachte nicht nur Musik von Ravi Shankar nach Hause, sondern jede Menge Plastikperlen, Brokat und klirrende Armreifen.

Mit Kitsch im abwertenden Sinn hat das, so sehe ich das heute, eigentlich nichts zu tun. Wenn Inderinnen sich schmücken oder Inder ihre Werkzeuge oder Arbeitstiere verzieren, zeugt das vielmehr von der tief verankerten, seit Jahrtausenden zelebrierten Empfänglichkeit für Ästhetik. Die Schönheit der Dinge oder die Dinge zu verschönern, soll die Sinne der Menschen wecken. Und damit den Weg zum Göttlichen ermöglichen.

Perlen und Brokat

Vor einiger Zeit fielen mir meine damaligen Mitbringsel in die Hände. Der Schmuck hat Patina angelegt. Aber die Perlen glitzern noch und auch das Brokat. Für den Alltagsgebrauch eignen sich die indischen Souvenirs leider nicht. Aber wenigstens einmal im Jahr passen die

Messingschälchen und das Seidenbrokat hervorragend: an Weihnachten. Dann sind eben auch wir hier in besonderer Weise empfänglich für die Schönheit der Dinge. *Rita Gianelli*

Unerträglich schöne Romantik ohne Tiefgang

Bach, Mozart, Brahms, Liszt: Ich liebe ihre Musik. Sie ist tief empfunden, vielschichtig und ausgefeilt. Als mich einmal ein Zufallsbekannter im Zug während einer lockeren Plauderei wissen liess, dass auch er «Klassik» möge, horchte ich auf und

hoffte auf einen anregenden Austausch über unsere gemeinsame Vorliebe. «Und, was hörst du denn so?», fragte ich gespannt. «Richard Clayderman», sagte er, ohne mit der Wimper zu zucken. Ich hingegen, ich zuckte. Innerlich nur, dafür umso peinlicher berührt.

Wie banalhaft, diese schmalzige, schnulzige Verballhornung klassischer Meisterwerke auf dem Konzertflügel als «Klassik» zu bezeichnen! Ich lenkte das Gespräch schleunigst auf ein anderes Thema.

Klassiker im Fleischwolf

Schon bald jedoch packte mich das schlechte Gewissen. Wer im Glashauss sitzt, der soll nicht mit Steinen werfen. Auch meine Musiksammlung enthielt nämlich zwei Alben von Richard Clayderman.

Ich höre sie gelegentlich noch heute, und es gab eine Zeit, in der ich sie heiss liebte, in meinen frühen Zwanzigern. In jener Lebensphase also, in der das Gemüt für Romantik

und Weltschmerz besonders empfänglich ist. Als Clayderman 1978 mit der verschmusten, pseudoklassischen «Ballade Pour Adeline» berühmt wurde, war auch ich hin und weg, und als er dann die echten Klassiker zu verwursten begann, Beethoven, Liszt und Schumann, verzieh ich es ihm.

Und zu verzeihen gab und gibt es viel. Clayderman reduziert die Klavierstücke grosser Komponisten auf die eingängigen Teile, beraubt sie der musikalischen Komplexität. Seine pianistischen Schwelgereien sind unterlegt mit süsslichen Streicherarrangements, zu denen sich auch noch Schlagzeug und Elektrobass im Slowdance-Modus gesellen.

Einfach unerträglich. Wenn es nur nicht so unerträglich schön wäre. Schön ohne Tiefgang, ohne Aufregung, ohne Erschütterung, ohne Posaunenschall und Paukenwirbel. Schönheit um der Schönheit willen. Kitsch in Reinkultur. Bitte sehr, ich mag Kitsch. *Hans Herrmann*

Das Märchen vom Wildfang im goldenen Schlosskäfig

Es war einmal eine echte bayerische Prinzessin. Aber das sieht man ihr nicht an. Der Wildfang streift gerne mit dem Vater durch die Wälder und verscheucht listig die Tiere, die der lebensfrohe Herzog Max vor die Flinte zu bekommen trachtet. Sissi liebt Tiere über alles. Sie sind frei und ungezwungen wie sie selber.

Doch dann begegnet sie in Ischl dem jungen österreichischen Kaiser, der eigentlich mit Sissis grosser Schwester Néné Verlobung feiern

soll. Daraus wird nichts. Der schockverliebte Franzl freit stattdessen die minderjährige Sissi, die alsbald über die Donau nach Wien zur Trauhohezeit dampft.

Das wahre Drama beginnt

Wo Märchen sonst enden, beginnt das wahre Drama: das strenge Hofprotokoll, die böse Schwiegermutter, der viel beschäftigte Kaiser, der kaum Zeit für Liebesromantik findet, der wilde ungarische Graf An-

drassy. Alles über drei Spielfilmlängen, gedreht von 1955 bis 1957.

Warum nur fasziniert sie mich alle Jahre wieder, die Sissi-Trilogie von Ernst Marischka mit dem Teeniestar Romy Schneider und dem linkschönen Karlheinz Böhm in den Hauptrollen? Weil auch rationale Menschen Märchen brauchen. Und wenn die Kitschträume von Kaiserrinnen, Komtessen und Kostümen nicht gestorben sind, verzaubern sie uns bis heute. *Thomas Illi*



Einmal Markt muss einfach sein in der Adventszeit

An Weihnachten ist erlaubt, was sonst verpönt ist: sich hemmungslos am Kitsch zu erfreuen. Eine geballte Ladung davon gibt es an den Weihnachtsmärkten, und ich gebe gerne zu: Ich liebe es. Für mich bedeutet die Kitschladung Vorfriede pur und ein Eintauchen in eine andere, sinnliche Welt.

Selbst wenn die Vorweihnachtszeit voller Termine und Verpflichtungen ist – einmal Markt muss sein. Am liebsten treffe ich mich am Abend nach der Arbeit, wenn alles festlich erleuchtet ist, mit einer Freundin auf ein Glas Glühwein. Beim Zürcher Sechseläutenplatz, wo sich sonst die Hipster zum Apéro treffen, tummeln sich jetzt Weihnachtsmänner in kitschigem Rot, und Engel geben ein Stelldichein. Es duftet nach gebrannten Mandeln. Nostalgische Drehorgeln und Karussells halten die Zeit für einen Augenblick an. In jedem Jahr kaufe ich eine kleine Dekoration für den Weihnachtsbaum. Je kitschiger, desto besser. *Sandra Hohendahl-Tesch*

Alpenglühnen auf Instagram als Kraftquelle für den Alltag

Alpenglühnen über dem Bündner Calanda, die Sonne, die im Meer vor Cetara an der Amalfiküste versinkt. Wenn es mir gelingt, diese Momente mit der Handkamera einzufangen, legt sich oft ein versöhnlicher Friede über meinen Alltag.

Mit Instagram gibt es die Plattform, auf der ich meine Idee von Ästhetik veröffentlichen und teilen kann. Ich merke, wie ich mit dem Online-Fotoalbum mein Bedürfnis nach unmittelbarer Schönheit und ungebrochener Harmonie stille.

Einfach nur ein Boot

Was für manche vielleicht Kitsch sein mag, das gönne ich mir inzwischen unverwandter. Es gibt Instagram-Profilen, die bloss von einer Farbe beherrscht sind, oder solche, die rund um die Welt Boote in allen Formen abbilden.

Wenn ich mir diese Bilderserien anschau, die bewusst komponiert sind, dann zeigt sich mir die schöne und kreative Seite dieser Welt. Und aus diesem Anblick schöpfe ich – obwohl er vielleicht ganz oberflächlich ist – Kraft für so manchen grauen Montag. *Constanze Broelemann*

Den traurigen Kitschaugen der Heiligen Maria erlegen

In der Altstadt von Jerusalem, in der schwach beleuchteten Nische eines Antiquitätengeschäfts habe ich sie entdeckt: die Heilige Maria mit dem Jesuskind, in klassischer Ikonenmanier auf eine Holztafel gemalt. Da sass sie im dunkelbraunen Gewand, und ihre püppchenhaften Gesichter waren umgeben von süsslichen Goldornamenten. Doch in ihrem Blick lag jene Tiefe, die ich in den Tagen zuvor in Jerusalem vergebens gesucht hatte.

Ich gebe es zu, von einer Stadt wie dieser, in der Juden, Christen und Muslime seit Jahrtausenden

mit- und gegeneinander leben, erwartete ich, dass mich hier und da ein religiöser Schauer erfassen würde. Doch weit gefehlt. Vielmehr zwängte ich mich durch Touristenmassen, flüchtete aus überfüllten Kirchen, stolperte von einer Strassensperre zur nächsten und fühlte mich von einer Politik umzingelt, die ich jeden Tag weniger verstand.

Beim Feilschen versagt

Und da stand sie: Maria, mit den etwas zu gross geratenen, traurigen Augen. Und gleich daneben der Antiquitätenhändler, der mir die Nachbildung einer Ikone zu einem horrenden Preis verkaufen wollte.

Natürlich feilschte ich, nahm das Holzbrett aus der Nische, pustete den Staub weg und machte klar, dass diese Maria nichts als Pilgerkitsch sei. Doch ich hatte keine Chance: Ich blättere viel zu viele Schekelnoten hin und reiste mit dem Bild und gemischten Gefühlen zurück in die Schweiz. Seither blicken sie

mich jeden Tag an, Maria und das Jesuskind. Und ich gestehe gerne: Der Pilgerkitsch ist mir jeden Shekel wert. *Katharina Kilchenmann*

Vergängliches Funkeln mit Erinnerungen beladen

Durchgestylter Weihnachtsbaumschmuck, sogar Ton in Ton und in den Modifarben der Saison – nein, das kommt mir nicht an die Tanne! Möglichst bunt zusammengewürfelt soll der Schmuck sein und mit Erinnerungen beladen. Wie der Engel, den meine Tochter stolz aus dem

Kindergarten brachte. In 18 Jahren hat er einige Pailetten verloren. Das mit ein paar Strichen gezeichnete Gesicht sieht aber immer noch aus wie das seiner Erschafferin, wenn sie so richtig wütend war.

Nichts passt zusammen

Den gekauften Schmuck habe ich auf Flohmärkten, in Brockenstuben und Eisenwarenhandlungen entdeckt, oft auf Reisen, auch im Sommer. Anfangs war der Baum etwas nackt. Inzwischen ist er üppig behangen. Nichts passt zusammen.

Was der Fliegenpilz, die Madonna, das Edelweiss, die Glocke, die Lokomotive, die vielen Vögelchen mit Federn und Kugeln mit zuckrigen Ornamenten vereint: Alle glitzern und glänzen sie im Kerzenlicht sehr glamourös. Jedes Jahr hinterlassen sie Glimmerspuren im Haus. Wahrscheinlich werden sie dereinst ihr Funkeln verlieren. So wie es sich gehört für Begleiter durch das eine Leben. *Christa Amstutz*



«Wir haben es selbst in der Hand, ob der Konsum im Vordergrund steht oder die Pflege unserer Beziehungen»: Muriel Koch über Weihnachtsmärkte.

«Kitsch kommt ohne Deutung aus»

Theologie Kunst und Kitsch lassen sich kaum trennen, und die Bibel ist eine fast kitschfreie Zone, sagt Pfarrerin Muriel Koch. Sie spricht über den Horror-Kitsch der Offenbarung und ein dummes Zitat.

Besitzen Sie Gegenstände, die einfach nur kitschig sind?

Muriel Koch: Ich rede mir immer ein, es seien Souvenirs, nicht Kitschobjekte. Während eines Russlandaufenthalts habe ich ein paar bunte Erinnerungsstücke gekauft, etwa eine glitzernde Nachbildung der Moskauer Basilius-Kathedrale in Form eines Weihnachtsbaumschmucks. Auch der religiöse Kitsch in Pilgershops am Jakobsweg fasziniert mich. Vor Jahren habe ich mich dort mit allerlei Säckelchen eingedeckt, vom Ketteli aus Heiligenbildern bis zum muschelverzierten Döschen.

Warum ist das Kitsch?

Die Basilius-Kathedrale ist ja bereits im Original kitschig in ihrer zuckrigen Buntheit. Kitsch entsteht aus dem Bestreben heraus, die Realität idealisiert darzustellen, glatt, ohne Ecken und Kanten. Die Darstellung soll unmittelbar und emotional funktionieren. Kitsch kommt ohne Deutung aus.

Also regt die Kunst, im Gegensatz zum Kitsch, zur Reflexion an? Meiner Meinung nach sind die Grenzen fließend. Regnen Monets See-

rosen zur Reflexion an? Oder wollen sie einfach nur schön sein? Sie gelten als Kunst und nicht als Kitsch. Die Trennung von Kunst und Kitsch ist nicht einfach.

Der österreichische Schriftsteller Hermann Broch schrieb einmal: «Wer Kitsch herstellt, ist ein Schwein.» Einverstanden?

Nein. Die Aussage finde ich dumm. Kitsch ist Ausdruck eines echten Bedürfnisses. Man soll sich dazu bekennen dürfen, dass man Freude hat an etwas ohne Ecken und Kanten. Dahinter steckt letztlich unsere Sehnsucht nach Ungebrochenheit.

Auf den Punkt gebracht, bedeutet das: Wir brauchen Kitsch.

Ja, das sehe ich so. Sich in persönlichen Kitschzonen vom Alltag zu erholen, ist völlig in Ordnung. Ich mag Kunst. Sie bekommt aber etwas Ausschliessendes und Elitäres, wenn sie gegen Kitsch ausgespielt wird. Das möchte ich nicht. Wichtig ist, dass man sich vom Kitsch nicht vereinnahmen lässt. Ein völliges Abdriften und Eintauchen in Fantasie- und Glamourwelten entfremdet vom richtigen Leben.

Warum zeigt sich gerade das Religiöse derart anfällig für den Kitsch? Sogar stilechte Barockkirchen wirken häufig kitschig.

Die religiöse Perspektive öffnet ein Fenster zum ganz Anderen. Gerne stellt sich der Mensch das Göttliche ungebrochen und perfekt vor. Daraus erwächst der Wunsch, das Vollkommene auch vollkommen darzustellen: überhöht und lieber in glänzendem Gold statt nur in Gelb. Wo die Vollkommenheit vermutet wird, ist der Kitsch nicht weit.

Sind die Reformierten in ihrer Nüchternheit weniger anfällig für Kitsch als andere Konfessionen?

In unseren Kirchen sind Kanzel und Abendmahlstisch beziehungsweise Taufstein die prägenden Elemente. Der Raum dazwischen bleibt leer. Diese Leere soll sich mit der Schrift füllen, die jede und jeder selbst deuten kann. So wie es allen offensteht, ob sie sich das Göttliche goldglänzend oder gebrochen vorstellen wollen. Wir Reformierten kennen



wollte, könnte man vielleicht das Hohelied Salomos als kitschig bezeichnen. Die Liebesverse sind ziemlich gefühlstriefend. Und die Offenbarung des Johannes wartet mit eingängigen und drastischen Bildern auf, die allenfalls als Horror-Kitsch gelten könnten.

Und die biblische Weihnachtsgeschichte? Die Stallszene mit dem Neugeborenen in der Krippe ist doch Inspiration für vielerlei Kitsch.

«Ich verstehe den Hype um Weihnachten gut, auch deren oft etwas kitschige Verklärung.»

Muriel Koch
Pfarrerin

auch keine religiösen Souvenirs. Eine Ausnahme bildet die Taufe: Taufbibel, Taufkerze, Taufbäume und Taufblüten, je nach Gemeinde sind da kaum Grenzen gesetzt. Für die Kinder ist ein wenig Kitsch auch in der reformierten Tradition dabei.

Haben Sie in der Bibel schon kitschige Geschichten entdeckt?

Die Erzählungen in der Bibel sind definitiv keine Wohlfühlgeschichten, perfekte Happy Ends sucht man vergeblich. Die Geschichten irritieren, weisen Brüche auf. Wenn man

Die Weihnachtsgeschichte ist ja eigentlich eine schlimme Geschichte. Sie berichtet von der beschwerlichen Reise einer hochschwangeren Frau und von einer Niederkunft in prekären hygienischen Verhältnissen. Später geht es um den von Herodes angeordneten Massenmord und die Flucht der jungen Familie. Zugleich ist die Weihnachtsgeschichte eine der stärksten Erzählungen der Bibel, sie berührt und bewegt, bietet Raum für Entwicklungen in alle Richtungen. Gott geht an Weihnachten einen riesigen Schritt auf die Men-

schen zu. Er wird selbst zum Menschen, zum kleinen, unschuldigen Kind. Ein Baby ist die reine Form des Menschseins, die wir alle ein wenig vermissen und nach der wir uns immer wieder sehnen. Ich verstehe deshalb den Hype um Weihnachten gut, auch deren oft etwas kitschige Verklärung.

Viel Leute mögen es an Weihnachten festlich und gemütlich. Dabei ist die Botschaft vom Mensch gewordenen Gott eine ganz andere.

Wie gehen Sie im Gottesdienst mit dieser Spannung um?

In den ersten Jahren als Pfarrerin hat mich das tatsächlich etwas gestresst. Habe ich aus biblischer Sicht überhaupt etwas zu erzählen, was die Leute in dieser Stimmung hören mögen? Bald habe ich jedoch gemerkt: Wer an Heiligabend oder Weihnachten den Gottesdienst besucht, nimmt sich bewusst eine Auszeit vom Trubel mit der heilen Familie und dem feinen Essen und ist bereit, sich auch auf herausfordernde Aspekte der Weihnachtsgeschichte einzulassen.

Worauf zum Beispiel?

Die Umstände der Geburt und überhaupt die Familienverhältnisse waren keineswegs perfekt und heilig. Für Josef und Maria muss die Situation sehr schwierig gewesen sein. Und dem Neugeborenen steht eine schmerzhaft Lebensgeschichte bevor. In vielerlei Hinsicht ermöglicht Weihnachten einen positiven Blick auf das Unvollkommene. Diese befreiende Botschaft hilft auch, wenn es zu Hause am Festisch mit der Harmonie nicht so recht klappt. Und sie kann tröstend sein für all jene, die in dieser gefühlsbeladenen Zeit besonders leiden unter schwierigen Lebensumständen.

Steht in Ihrer Kirche ein Weihnachtsbaum?

Ja, wir haben in beiden Kirchen unserer Gemeinde einen Weihnachtsbaum. Deren Dekoration gibt auch immer wieder Anlass für Kritik. Gerade bei so emotionalen Feiern wie Weihnachten reagieren die Menschen auf Veränderungen oft sensibel. Statt echter Kerzen werden neuerdings LED-Lichter verwendet. Das hat mit Kitsch nichts zu tun, sondern mit Brandschutz. Es ist aber auch verständlich, dass, wer im Altersheim vor dem LED-Baum sitzt, die Trauer, nicht mehr zu Hause zu leben, jetzt vielleicht besonders stark spürt.

Gibt es Weihnachtslieder, die Sie als kitschig empfinden?

«O du fröhliche» mag ich nicht. Das Lied benennt für meinen Geschmack allzu klar, wie man sich an Weihnachten fühlen soll: «Freue dich, o Christenheit!». «Stille Nacht» ist zwar auch kitschig, bringt aber das Geschehen in dieser Nacht intimer zum Ausdruck. Am liebsten ist mir das Adventslied «O Heiland, reiss die Himmel auf».

Was raten Sie einem Menschen, der angesichts des allgegenwärtigen Weihnachtskommerzes den Kitsch-Overkill hat?

Die Adventszeit hat bei allem Kitsch und Kommerz ja sehr wohl ihre positiven Seiten. Sie bietet zum Beispiel die Chance, sich aktiver um zwischenmenschliche Bedürfnisse zu kümmern. Warum nicht mit Freunden oder Verwandten Guetzi backen oder sogar einen kitschigen Weihnachtsmarkt besuchen? Wir haben es selbst in der Hand, ob dabei der Konsum im Vordergrund steht oder die Pflege unserer Beziehungen. Interview: Christa Amstutz und Hans Herrmann

Muriel Koch, 35

Die Pfarrerin in Zürich Altstetten ist delegierte Pfarrerin in der Kirchgemeinde Zürich. Koch hat in Basel und Berlin evangelische Theologie studiert, mit einem Abstecker in Religionsphilosophie nach St. Petersburg. Danach war sie Pfarrerin in Riehen und Assistentin für Praktische Theologie an der Universität Zürich, wo sie zur Konfirmationsarbeit promovierte.

«Ohne Religion wird das Leben banal»

Buch Ludwig Hasler ruft seine Altersgenossen auf, sich in der Welt nützlich zu machen. Nach der Pension nur noch auszuruhen, sei bescheuert, meint der Philosoph. Sein Plädoyer für ein aktives Alter weckt Kritik.



Ludwig Hasler will lieber die Zukunft mitgestalten, als sich dauernd mit sich selbst beschäftigen.

Foto: Marc Wettli

Herr Hasler, Sie schreiben in Ihrem Buch, ein aktives Alter sei mehr als Reisen, Sport und Nichtstun. Dafür werden Sie von einigen Ihrer Altersgenossen als «Klugscheisser, der von echter Arbeit keine Ahnung habe», beschimpft. Warum reagieren sie so gekränkt?

Ludwig Hasler: Offenbar empfinden sie mich als Nestbeschmutzer. Ich glaube, die grössten Kritiker meines Buches sind Pensionierte, die sich in ihrem Anspruch auf das Glück im Nichtstun infrage gestellt fühlen. «Wir haben sehr viel gearbeitet und haben nun ein Recht auf unseren wohlverdienten Ruhestand», höre ich immer wieder. Und sie fordern Respekt für ihre Leistung und das Recht auf Passivmitgliedschaft in der Gesellschaft bis zu ihrem Lebensende.

Können Sie den Einwand nachvollziehen: wer körperlich hart gearbeitet habe, sei mit 65 müde?

Natürlich, aber ich spreche mit meinem Buch nicht Menschen an, die vierzig Jahre auf dem Bau gearbeitet haben. Auch nicht solche, die von einer Krankheit geplagt sind. Son-

Ludwig Hasler, 75

Der Philosoph und Physiker war Dozent an den Universitäten Zürich, Bern und St. Gallen. Seit zwanzig Jahren ist er als selbstständiger Philosoph, Publizist und Referent unterwegs. Er lebt in Zollikon am Zürichsee.

Für ein Alter, das noch etwas vor hat. Mitwirken an der Zukunft. Rüffer & Rüb, 2019.

dern jene, die nach ihrer Erwerbszeit gesund und fidel ihr Vermögen und ihre Zeit in Reisen oder Spitzensport für Betagte investieren und damit den Generationenvertrag arg strapazieren. Jene, die sich ausschliesslich um sich selber kümmern, um sich dann über ihre Bedeutungslosigkeit zu beklagen. Das geht nicht auf.

Was geht denn auf?

Aktiv werden und sich nützlich machen: seis in einem Seniorenrat, wo man sich gegenseitig unterstützt, oder indem man in einer Schulklasse mithilft, ein Ehrenamt übernimmt oder die Grosskinder betreut. Was man tut, ist weniger entscheidend, als dass man etwas tut. Und: Wer für andere etwas tut, hat eine Bedeutung.

Das ist ganz im Sinn der Leistungsgesellschaft. Gibt es kein anerkanntes Sein ohne Leistung?

Nein, es gibt kein Sein ohne Teilnahme. Der Mensch ist ein exzentrisches Wesen, das es mit sich allein nicht aushält. Er wird nur dann glücklich, wenn er sich an etwas verliert, das bedeutender ist als er selbst. Wir sind die einzigen Wesen, die Transzendenz brauchen. Früher kam da die Religion ins Spiel, heute leiden wir jedoch an einer metaphysischen Obdachlosigkeit.

Die Religion fehlt Ihnen?

Sie fehlt uns allen. Ich bin überzeugt, dass das aktuelle gesellschaftliche Experiment, ohne Religion und ohne einen Gott zu leben, scheitern wird. Es ist eine kolossale Selbstüberschätzung zu glauben, ohne Transzendenz auszukommen. Und das wird im Alter besonders deutlich: Wenn ich für mich das Wichtigste bin, bin ich auf verlorenem

«Heute leiden wir an einer metaphysischen Obdachlosigkeit.»

Ludwig Hasler
Philosoph, Autor

Posten, denn ich werde mit Sicherheit sterben. Sinn entsteht nur, wenn ich teilhabe an etwas, das nicht mit mir verschwindet.

Wir sollen eine Zukunft mitgestalten, auch wenn wir diese nicht mehr selber erleben werden?

Genau. Gerade im Alter können wir uns diese Selbstfixierung nicht mehr leisten, weil sie das Leben banalisiert. Ich bin der Meinung, dass das Christentum, bei aller berechtigten Kritik, den Menschen etwas Essentielles bietet, nämlich eine Beheimatung in einer höheren Ordnung. Wenn diese metaphysische Heimat fehlt, zahlen wir irgendwann einen hohen Preis. Deshalb antworte ich meist, wenn mich jemand fragt, was ich im Alter noch vorhabe, halb im Scherz, halb ernsthaft: die Rettung des Christentums.

Interview: Katharina Kilchenmann

Kindermund



Kinderkriegen, Jahrestage, Elefanten und Kerzen

Von Tim Krohn

Wir warten im Unterland auf die Geburt unseres Kindes. Weil die Dorfhebamme Ferien hat. Würden wir die Wehen abwarten, käme das Kind womöglich mitten im Nationalpark zur Welt. Wir spielen Städter, frischen alte Bekanntschaften auf und drehen Däumchen. Denn das Kind lässt auf sich warten.

Jeden Tag ruft Bigna an, vom Telefon ihrer Tatta aus. «Ist das Baby da?», fragt sie. «Noch nicht.» «Dann kommt es bestimmt heute. Die Tatta sagt, heute wird auf der ganzen Welt die Abschaffung der Sklaven gefeiert, deshalb wird es ein ganz besonders freies Kind.» «Noch nicht», sage ich auch am nächsten Tag. «Zum Glück», erwidert Bigna. «Gestern vor drei Jahren hat sich nämlich Barba Jon erhängt, das wäre kein guter Tag gewesen. Heute ist viel besser, heute vor furchtbar vielen Jahren hat nämlich die Tatta geheiratet.»

Auch am dritten Tag war kein Baby da. «Seid froh», sagte Bigna. «Gestern war nämlich Tag der Behinderten, und bestimmt hätte eurem Kind ein Ärmchen oder ein Beinchen gefehlt. Heute ist perfekt, heute ist Barbaratag. Wenn man jetzt einen Kirschenzweig ins Wasser stellt, blüht er bis Heiligabend. Die Tatta sagt, das bedeutet ein langes Leben.»

Am vierten Tag tröstete uns Bigna damit, dass die heilige Barbara von ihrem Vater geköpft worden war. Dafür war jetzt Vatertag: «Bestimmt wird es ein Junge und der beste Bap der Welt», erklärte sie, «vielleicht heirate ich ihn sogar.» Aber der Vatertag verging, ebenso St. Nikolaus, weiter der Tag der zivilen Luftfahrt, der Tag der unbefleckten Empfängnis, der Tag der Überreichung der Nobelpreise sowie der internationale Affentag ...

Schliesslich verkündete Bigna: «Dies ist mein letzter Anruf. Die Tatta meint, wenn es kein Affe wird, dann womöglich ein Elefant, und die sind zwei Jahre im Bauch. Ihr wird die Telefonrechnung zu teuer.»

Das fand ich vernünftig. Ich versprach Bigna, ihr als Erster Bescheid zu geben, sobald das Kind da war. «Dann zündest du ihm eine Kerze an, und alles wird gut.» «Hurra», sagte sie, «das ist auch viel billiger.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Gfröits

«Die Freundin aus der Kindheit, die eigens aus der Stadt anreist und mit ins Spital kommt»

Ich war in meinem ostdeutschen Heimatdorf, um meine kranke Mutter zu pflegen. Ich bin eine Fremde da, die schon so viele Jahre woanders lebt. Der bevorstehende endgültige Abschied von «Zuhause» wurde durch viele Dinge leichter: der Nachbar, der mir Äpfel vor die Tür stellt. Die Kindheitsfreundin, die aus der Grossstadt anreist, mit ins Krankenhaus kommt und am Abend ein Pilzgericht vorbeibringt. Die Freunde, zu denen man fahren kann für ein gutes Gespräch mit Rotwein und eine Matratze für die Nacht. Und schliesslich die ausgegrabenen Pflanzen für den Garten in Genf, wo ich wohne. Uta Filz, Genf

Wegen eines Problems benötigte ich vor Kurzem einen Elektriker. Während wir gemeinsam nach der Ursache des Kurzschlusses suchten, sprachen wir darüber, dass im-

mer weniger junge Leute einen handwerklichen Beruf wählen. Er erzählte mir, dass er in seinem Betrieb einen jungen Eriteer ausbilde und der sei super. Kurze Zeit später hatte ich selber das Vergnügen, diesen freundlichen jungen Mann bei der Arbeit zu beobachten. Als ich ihm erzählte, sein Chef habe ihn in den höchsten Tönen gelobt, ging ein wunderbares Strahlen über sein Gesicht. Mit leuchtenden Augen und fröhlich pfeifend arbeitete er zügig weiter. Peter Leu, Muri

Ich sitze auf dem Zahnarztstuhl, über mich gebeugt die freundlich lächelnde Dentalhygienikerin. Hilfe, gleich werde ich bluten! Doch halt, was sagt mein Analytiker? Ruhig bleiben, in den Bauch atmen, die Gedanken frei lassen. Ha! So einfach also werde ich mich der Tortur entziehen können.

Da fällt mir Wilhelm Buschs Balduin Bählmann ein, dem der Zahnarzt unsanft in die Backe fasst, um den entzündeten Zahn zu untersuchen. Die Zeile «Der Finger schmeckt ein wenig sauer» lässt mich schmunzeln. Ich spucke ins Becken, das Wasser ist rot: Ich leide! Also, dann schleunigst zurück in die Welt des grossen deutschen Zeichners und Philosophen: «Nun stützt das Haupt auf diese Lehne und denkt derweil an alles Schöne!» Aram Melikjan, Bern

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfroets@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.



Mit Ihrer Spende wächst der Frieden.



Fördern Sie heute Friedensarbeit, zum Beispiel für Kriegsoffer im Südsudan:
www.mission-21.org/frieden, PK 40-726233-2

mission 21
 evangelisches missionswerk basel

Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation 2020-2021
 Meditationslehrer 2020-2024
 Spirituelle Begleitung 2020-2028

Beginn
 21. Februar 2020

Im Landguet Ried
 in Niederwangen
 bei Bern

Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Weisheitslehren der Moderne

Referenten

Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner
 Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft
 Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
 Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer
 Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
 Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik
 Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie
 Vasumati Hancock internationale Expertin Essenzarbeit



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen
 in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
 T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch



Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen?
 Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über
 Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrerin,
 reformierter Pfarrer zu werden?

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn führen
 zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität
 Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen
 und Akademiker mit universitärem Masterabschluss und
 Berufserfahrung durch. Auch PH- und FH-Abschlüsse
 auf Masterstufe werden auf ihre Äquivalenz hin überprüft.

ITHAKA Pfarramt

Intensivstudium Theologie
 für Akademikerinnen und Akademiker
 mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre.
 Ein Teilzeitstudium ist möglich. Das Studium wird ab dem
 Herbstsemester 2020 jedes Jahr angeboten, ein Beginn im
 Herbstsemester empfiehlt sich. Wer im Herbstsemester
 2020 beginnen möchte, kann sich bis zum 31. Januar 2020
 bewerben.

Informationen/ Anmeldeunterlagen:
www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne
 Pfrn. Martina Schwarz, martina.schwarz@theol.unibe.ch,
 031 632 35 66 sowie zum Studium an der Universität
 Prof. Dr. Stefan Münger, stefan.muenger@theol.unibe.ch,
 031 631 80 63.

«Wenn ich mich ausgelaugt fühle ...

... tanke ich die Energie der warmen Herbstsonne.»

Ein Tipp von Sara M., taubblind



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

SPINAS STUBB, VOIGES

Kurse und Weiterbildung

Jahresausklang «Das lange Leben»
Besuch der Ausstellung «Forever Young», Stehlunch, Gespräche und Überraschung «Das lange Leben»
13.12.2019, Berner Generationenhaus
Kosten: CHF 30.–, Anmeldung erwünscht

Treffen pensionierter kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
13.01.2020, 10.00–14.00 Uhr
Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41, Bern
Eine persönliche Einladung wird versendet. Die Einladung gilt für alle pensionierten Kolleginnen und Kollegen, auch wenn sie nicht direkt angeschrieben werden können. Sie gilt ebenfalls für Partnerinnen und Partner sowie für verwitwete Angehörige von ehemaligen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Ich glaube: Hilf meinem Unglauben! – Jahreslosung 2020
Workshop zu neuen Erwachsenenbildungsmaterialien mit Fokus Theologie
16.01.2020, 17.00–20.00 Uhr
Kirchgemeindehaus, Bettenhausenstrasse 10, Herzogenbuchsee
Anmeldeschluss: 16.12.2019

Neu im Kirchgemeinderat, mit computergestützter Vorbereitung (BE und SO) in Bern
Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen für neue oder seit kürzerer Zeit amtierende Kirchgemeinderätinnen und -räte
16.01., 30.01., 13.02., 27.02.2020, jeweils 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 200.– (inkl. ein Imbiss pro Abend sowie die Kursunterlagen)
Anmeldeschluss: 08.01.2020

Alter im Fokus
Fokusgespräch I:
Selbstbestimmung und Abhängigkeit
21.01.2020, 17.00–19.00 Uhr, Stadt Bern
Anmeldeschluss: 10.01.2020

Zwischen Abschied und Neubeginn
Pilger-Kurs 2020 zur Vorbereitung auf die Pensionierung
Kursauftakt: 02.09.2020, 18.00–21.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Pilgernd unterwegs: 26.–30.10.2020 von Valchava, Münstertal, bis Schlanders, Vintschgau
Anmeldeschluss: 31.03.2020

Programme und Anmeldung
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen.
Wir führen Sie zum Theologiestudium an der Universität Bern oder Basel.

Ausbildungsgang ab August 2020
Anmeldeschluss 15. März 2020

Information und Beratung
www.theologischeschule.ch
079 362 7370 / info@theologischeschule.ch

50 Jahre
Kirchlich-Theologische Schule 1969-2019
Einladung zur Jubiläumsfeier
am Samstag, 25. April 2020

WINTERANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD

WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum (10 Min. fahrt)
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux

<p>> FÜR 1 PERSON</p> <p>1 Nacht: CHF 153.- 2 Nächte: CHF 286.-</p>	<p>> FÜR 2 PERSONEN</p> <p>1 Nacht: CHF 236.- 2 Nächte: CHF 412.-</p>
---	---

GÜLTIGKEIT :
01.11.2019 - 22.12.2019 und
06.01.2020 - 20.03.2020

CRÊT BÉRARD

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

Lehrgang in Palliative Care

Schwerkranke und sterbende Menschen begleiten?

Infos und Anmeldung: www.srk-bern.ch/passage

SRK Kanton Bern, Bildung SRK
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Canton de Berne Kanton Bern

Owi lacht.

Bücher über stille Nächte, entsprungene Rosse und andere Adventsgeschichten.
Im Laden oder per Post.

VOIROL

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, 3011 Bern
Telefon 031 311 20 88
info@voiro-buch.ch
www.voirol-buch.ch

Ab Fr. 75.– liefern wir portofrei.

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiof.d.ch

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte

75 Anlagen in der Schweiz

052 / 741 42 12

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

80

Jahre zum Du

Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87



SCHENKEN SIE Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND
HELLEN SIE
DAMIT EINER
KLEINBÄUERIN
IN NIGER.



hilfe-schenken.ch

40 Jahre
Adonia

Adonia Verlag

adonishop.ch

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: order@adonia.ch

Versandkostenfrei ab CHF 45.-

Grosses Angebot an
Weihnachtsgeschenken

Bibel-Wimmelbücher

* Toller Suchspass ab 3 J.



Wo sind Maria und Josef?

Bibel-Wimmelbuch, Band 5

Die Illustratorin Claudia Kündig hat auch das fünfte Wimmelbuch dieser Serie detailreich und humorvoll gezeichnet.

Band 5 | B134073 | CHF 19.80
Hardcover, A4, 28 S.

Set Band 1 - 5 | B134073-1
CHF 75.- statt 99.-



Set

Die Kinderbibel

* Schöne, kindgerechte Bilder,
verständlicher Text
* 3. Auflage



Gott liebt dich!

Die Kinderbibel

Illustrationen von Claudia Kündig, Text von Markus Hottiger

Chronologisch führt die mit liebevoll und vielen Details gezeichnete Kinderbibel durch das Alte und Neue Testament und vermittelt, dass Gott die Menschen liebt.

B134124 | CHF 28.- | Hardcover, 19 x 19, 312 S.

Sonntagsschul-Klassiker



48 Sonntagsschul-Klassiker in professioneller Qualität. Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire. Viele dieser Liedtexte gehen tief und begleiten die Kinder von damals weit über die Sonntagsschulzeit hinaus. Geben Sie diesen Schatz auch an die nächste Generation weiter.

S'Schäfli, s'chliine Schäfli

Sonntagsschul-Klassiker, Vol. 1

CD | A123001 | CHF 29.80, ab 10 Ex. 25 %
Liederheft | A123002 | CHF 16.80
Playback-CD | A123003 | CHF 35.-

Min Gott isch so gross

Sonntagsschul-Klassiker, Vol. 2

CD | A124501 | CHF 29.80, ab 10 Ex. 25 %
Liederheft | A124502 | CHF 16.80
Playback-CD | A124503 | CHF 35.-

Set

**CDs 1+2 und
Liederhefte 1+2**

A124505 | nur CHF 59.80
statt CHF 93.20

* Bei diesen Songs singen
alle Generationen mit

kultour



Rundreise Israel

17. - 29. MÄRZ 2020

Erkundung biblischer Stätten



Faszinierendes Ägypten

18. - 31. MÄRZ 2020

Im Land der Pharaonen



Westen der USA

20. APR. - 5. MAI 2020

Monument Valley, Grand Canyon und Route 66



Kirchengeschichte

20. - 29. APRIL 2020

Deutschland und Polen entdecken

Tipps

Reportageband

Aus dem Alltag eines Süchtigen

Peter «Pit» Reichen ist seit 25 Jahren «druffä», süchtig nach harten Drogen, lebt heute in einer betreuten WG und braucht täglich Heroin. Der Fotograf Jonathan Liechti hat Pit über mehrere Jahre mit der Kamera begleitet und gibt nun zusammen mit dessen Bruder, dem Berner Schriftsteller Roland Reichen, einen eindrücklichen Reportageband mit Fotos und Geschichten aus dem Suchtagtag heraus. [ki](#)

Reichen/Liechti: Druffä, Aus dem Leben eines Drogensüchtigen. Münsterverlag, 2019, Fr. 39.–. www.jonathanliechti.ch



Pit ist froh um sein Zimmer in der Wohngemeinschaft.

Foto: Jonathan Liechti

Bibelkurs



Im Paradies

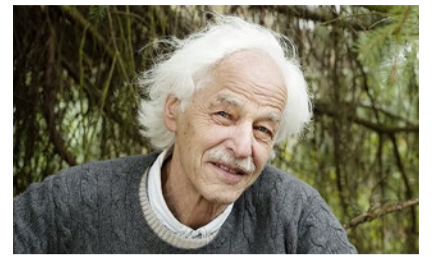
Foto: Shutterstock

Von Adam, Eva, dem Paradies und der Sintflut

Im Kurs mit dem Theologen Klaus Bäumlín lernen Sie die Erzählung von Schöpfung und Paradies, von Adam und Eva und von der Sintflut neu kennen: als literarisches Kunstwerk und als wichtiges Kapitel der Kultur- und Zivilisationsgeschichte der Menschheit. [ki](#)

Genesis 1–11, Sechs Abende mit Klaus Bäumlín, Januar bis März 2020, Volkshochschule Bern. www.vhsbe.ch

Lesung



Peter Weibel

Foto: Ayse Yavas

Vom Ausharren im stürmischen Hochgebirge

Weibel erzählt von der existenziellen Situation dreier Menschen, die im Hochgebirge von einem Schneesturm überrascht werden und tagelang in Unsicherheit ausharren müssen. Nun stellt der Freundeskreis der Buchhandlung Voirol das Buch und den Schriftsteller vor. [ki](#)

Peter Weibel, 11. Dezember, 19 Uhr, Kulturpunkt im Progr, Speichergasse 4, Bern. www.voirol-buch.ch

Agenda

Musik

Gospel im Advent

- Sa, 30. November, 20 Uhr Kirche Trubschachen
- So, 1. Dezember, 9.30 Uhr Kirche Trub
- Mi, 4. Dezember, 20 Uhr Ref. Kirche Langnau
- Sa, 7. Dezember, 9.30 Uhr Kirche Lauperswil
- So, 8. Dezember, 9.30 Uhr Ref. Kirche Langnau
- Mi, 11. Dezember, 20 Uhr Kath. Kirche Escholzmatt

Alle Anlässe: Ohne Platzreservation

Adventskonzerte

Unter der Leitung von Sandra Tosetti präsentieren die Mezzosopranistin Ursula Krummen Schönholzer und der Tenor Mark Grundler zusammen mit einem Ad-hoc-Orchester und dem Kirchenchor Frutigen Musik zum Thema «Hell durchbricht Dunkel».

- Sa, 30. November, 20 Uhr
- So, 1. Dezember, 17 Uhr Kirche Frutigen. Kollekte

Weihnachtskonzert

Das Orchester des Gymnasiums Biel-Seeland und der Bieler Kammerchor spielen Teile aus dem Weihnachtsoratorium von Saint-Saëns, Gospels, süd-amerikanische Weihnachtsgesänge, A-cappella-Motetten aus verschiedenen Epochen und den Hymnus für zwölf Celli von Julius Klengel.

- Sa, 7. Dezember, 19.30 Uhr
- So, 8. Dezember, 17 Uhr Stadtkirche Biel. Eintritt frei, Kollekte

Musikalischer Adventskalender

Täglich ein Benefiz-Konzert. Die Kollekte geht je zur Hälfte an das Nothilfeprogramm der SOS-Kinderdörfer in Syrien und zur Hälfte an die Musiker.

1.–24. Dezember 2019, 12.30–13 Uhr Heiliggeistkirche Bern www.offene-kirche.ch

Begegnung

Fondue an Weihnachten

Beisammensein, Spielen und Käsefondueessen im Dachstock des Kirchgemeindehauses. Vorgängig besteht die Möglichkeit, die Verenaschlucht in Solothurn zu besuchen: Treffpunkt 17 Uhr beim Kirchgemeindehaus.

Di, 24. Dezember, ab 17 Uhr Kirchgemeindehaus Koppigen
Freiwilliger Unkostenbeitrag. Auskunft und Anmeldung bis 20. Dezember: Pfr. Ronny Künzi, 034 413 22 40, ronny.kuenzi@kirchekopigen.ch

Café-Philo

Sich bei Kaffee und Kuchen austauschen und diskutieren.

- Di, 3. Dezember «Vom Gartenzaun zur Staatsgrenze: Grenzen im Kopf und auf der Karte»
- Mi, 15. Januar 2020 «Auch im Sterben selbstbestimmt?»
- Mi, 12. Februar 2020 «Mobilität und Reisen – ein Menschenrecht?»
- Do, 12. März 2020 «Vom guten Fan zum Fatalismus: Wo hört das eine auf, wo fängt das andere an?»

Jeweils 20–21.15 Uhr, Kirchgemeindehaus Rapperswil (BE)

Domino

Beim wöchentlichen seelsorgerlichen Gesprächskreis wird am Ende jedes Abends das Thema des nächsten Treffens definiert. Voraussetzung für die Teilnahme sind die Bereitschaft, eigene Probleme in einer Gruppe zu diskutieren, an den Geschichten anderer Anteil zu nehmen und das Gehörte vertraulich zu behandeln.

Jeden Mittwoch, 19.30 Uhr Kirchgemeindehaus Oberwangen

Wort und Musik

Wo chiemte mer hi

Hommage an Kurt Marti: Politische, zärtliche und sperrige Texte des Berner Dichters und Theologen interpretiert von Katharina Kilchenmann, SchauspielerIn, JournalistIn und begleitet von Andrea Kind auf dem Hackbrett.

Do, 12. Dezember, 20 Uhr Klösterli Oberhofen am Thunersee
Eintritt: Fr. 35.–/30.–. Die Abendkasse ist ab 19 Uhr geöffnet.

Kinder

Jimmy Flitz Wiehnacht

Musical für drei Generationen mit Folk-Rap-Jodel-Chor von Roland Zoss.

- So, 1. Dezember, 15.30 Uhr Pauluskirche Bern
- Sa, 14. Dezember, 15.30 Uhr Ref. Kirche Saanen
- So, 22. Dezember, 15.30 Uhr Ref. Kirche Langnau

www.jimmyflitz.ch

Weihnachtsoratorium Familienkonzert

Der Berner-Münster-Kinder- und Jugendchor präsentiert gemeinsam mit dem Orchester für Alte Musik Bern Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium (Kantaten I-III) als Familienkonzert. Dazu hat der Berner Erzähler und Autor Lorenz Pauli eigens eine Weihnachtsgeschichte konzipiert.

So, 22. Dezember, 17 Uhr Berner Münster

Leserbriefe

reformiert. 11/2019, S. 1

Grosses Ja zur Organspende, kleines Ja zum sanften Druck

Ich als Spenderin

Ich spendete meiner Tochter eine Niere. Ethische und moralische Bedenken waren für mich dabei kein Thema – es war ein Prozess der Vorbereitungen: intensive Gespräche, ein Zusammenrücken und Angehen, Abklärungen und Tests, um die Niere zu spenden. Nach der Operation hat sich die grosse Last der Krankheit in neue Lebenskraft gewandelt. Das Gefühl, meiner Tochter geholfen zu haben, ist grossartig. Es ist mir ein Anliegen, die Menschen zu einer Lebendspende zu motivieren. Als Spenderin geht es mir heute sehr gut. **Lisa Röthlisberger, Mailzuschrift**

Geschäft mit Organen

Gegen einen Spendenautomatismus sprechen zwei Gründe. Zum einen kann nicht ausgeschlossen werden, dass dadurch dem Organhandel Vorschub geleistet wird. Zum andern finde ich es stossend, dass die Pharmalobby die Initiative für einen Spendeautomatismus massiv unterstützt. Der Grund: Organempfänger sind zeitlebens auf Medikamente angewiesen. Nichts gegen die Organspende, doch daraus sollte kein Geschäft werden. **Peter Kron, Au**

Echte Solidarität

Ich kann akzeptieren, wenn jemand nicht bereit ist, seine Organe zu spenden. Nur fehlt mir dabei meist der Zusatz: «Deswegen verzichte ich auch auf ein Spendeorgan, falls ich eines benötigen würde.» Die Warteliste der Organempfänger ist lang. Was wäre, wenn jene bevorzugt würde, die sich vorgängig als Organspender zur Verfügung gestellt haben? Das wäre gegenüber den Spendebereiten solidarisch und würde jene, die sich gegen eine Organspende entschieden haben, ernst nehmen. **Amadeo Vergés, Bonstetten**

reformiert. 11/2019, S. 11

Leserbrief

Allzu menschlich

Im Leserbrief meint Herr Grossbacher, er erkenne in der Bibel den Geist Gottes. Nun, ich erkenne in der Bibel eine sehr widersprüch-

liche, allzu menschliche Schriften-sammlung. Auch wenn die Menschen, welche diese Texte geschrieben haben, sich mit «Gott» verbunden gefühlt haben, waren es doch Menschen, die mit ihrer Vorstellungskraft Gott und eine heilige, göttliche Ordnung erschaffen haben. Sie wollen Taten nach den Aussagen der Bibel beurteilen, also nach uralten Texten, von unbekannt Menschen geschrieben? Es ist bei Ihnen auch Ihr Gefühl, welches die Aussagen der Bibel als richtig empfindet. Und Ihr Gefühl bewegt Sie hier zu einer Verurteilung Ihrer Mitmenschen, obwohl diese einander lieben und keinem schaden. Wenn wir unser Rechtsempfinden nicht über das anderer stellen, werden wir automatisch toleranter. Auf diese Weise braucht es dann auch keine Ausgrenzung oder Hexenjagd mehr. **Theodor Stegmann, Thun**

Bibelverse als Argumente

Ziemlich schockiert habe ich zur Kenntnis nehmen müssen, wie schlimm Bibelverse noch immer als Argumente missbraucht werden! Immer wieder möchte ich gewissen Leuten zurufen: Begreift doch die Bibel als ein spirituelles Buch mit mehr als nur der vordergründigsten Deutungsebene! Reisst Zitate nicht aus ihrem geschichtlichen und ihrem Sinnzusammenhang heraus! Kommt endlich im Geist des Neuen Testaments an! **Peter Gerber, Langnau**

«zVisite»/2019, S. 18

Die göttliche Kleiderordnung

Nein, Herr Binotto!

Ihre Verachtung den Menschen gegenüber, die sich nicht so kleiden, wie Sie es offenbar gern hätten, raubt mir den Atem. Ich glaubte, wir seien endlich so weit, dass kein Mann mir mehr vorschreibt, wie ich mich anzuziehen habe – aber weit gefehlt. Wo fundamentalistische Prediger Frauen in Säcken sehen möchten, kehren Sie die Entweder-Oder-Moral einfach um und halten Frauen in High Heels und hautengen Jupes für besonders erstrebenswert. Hier die sich kratzenden «Kirchenmäuse», da die normalen Modebewussten. Verachtung und Schwarz-Weiss-Denken sind keine gute Idee, nicht in der Politik, nicht im persönlichen Gespräch und auch nicht in der Kirche. Ich wünsche Ihnen, dass Sie zwi-

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 346745 Exemplare (WEMF) 30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23 redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23 verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Inserateschluss Ausgabe 1/2020
27. November 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Das Glockengeläut als Soundtrack des Lebens

Kirche Michael Frauenfelder ist Glöckner im Zürcher Grossmünster. Als Kind nahm er die Melodien der Glocken mit dem Kassettenrekorder auf.



Die zwei Tonnen schwere Glocke zu bewegen, erfordert Ganzkörpereinsatz: Michael Frauenfelder.

Foto: Martin Guggisberg

Der kalte Wind pfeift durch die Altstadtgassen, es nieselt. Novemberwetter pur. Michael Frauenfelder ist dennoch nur in einem blau-weissem Streifenhemd unterwegs. «187 Stufen bis auf den Turm, das ist das reinste Fitnessstudio», sagt der 39-Jährige. Er lacht und geht leichten Schrittes voran.

Michael Frauenfelders Fitnessstudio prägt die Silhouette Zürichs, hier hat einst Zwingli gepredigt und die Reformation ihren Ursprung genommen. Es ist das Grossmünster. 1763 gab es einen Brand, dessen Folgen Frauenfelder noch heute betrüben. Denn seitdem hat das Grossmünster statt 6 nur noch 4 Glocken,

die Dachreiterglocke nicht mitgezählt. Glocken sind Frauenfelders Leidenschaft und sein Beruf: Seit 2013 läutet er sie an Feiertagen und während des Sonntagsgottesdienstes von Hand. Das erfordert Pünkt-

Michael Frauenfelder, 39

Der gelernte Maschinenmechaniker läutet die Glocken im Grossmünster und arbeitet als Sigrist in der Kirchgemeinde Zürich. Seine Leidenschaft für Glocken lässt ihn auch in den Ferien nicht los, er besucht dann Glockentürme. Über 500 hat er bisher besichtigt.

lichkeit, Kraft und manchmal besonderen Einsatz, etwa in der Karwoche vor dreieinhalb Jahren. «Da fiel der Motor der grössten Glocke aus und ich musste sie die ganze Woche von Hand läuten.»

Nun steht er auf der Aussichtsplattform des Turmes, blickt auf das nasskalte Zürich. Er zieht sich doch noch eine graue Sweatjacke an. Er kennt die Stadt auch aus ganz anderer Perspektive. Es ist noch nicht so lange her, da war er obdachlos.

Im Herbst 2011 verliert der Maschinenmechaniker seine Stelle, die Wohnung hat er gerade gekündigt, er will umziehen. Als es mit der neuen Wohnung nicht klappt, sitzt er

auf der Strasse. «Ohne Job keine neue Wohnung und ohne Wohnung kein Arbeitslosengeld, so kann es jeden erwischen.» Um sich im Winter aufzuwärmen, fährt er Tram, hält Hände und Schuhe in Toiletten unter den Handtrockner. Die Kirchenglocken geben ihm Kraft.

Schon als Kind faszinierten ihn die Glocken, er verbrachte Stunden im Turm der Bassersdorfer Kirche, nahm das Läuten mit dem Kassettenrekorder auf. «Das Spezielle an Kirchenglocken ist, dass man sie nicht sieht, man kann sie nur hören, und sie haben ihre eigene Melodie», sagt Frauenfelder. Die braunen Augen leuchten. Nach vier Monaten auf der Strasse landet er im Pfuusbus von

«Man sieht sie nicht, kann sie nur hören und sie haben ihre eigene Melodie.»

Pfarrer Sieber, zieht in eine Notwohnung des Sozialwerks. Er hilft hier und da aus, seine Geschicklichkeit fällt auf. Dann hört er, dass das Grossmünster den Brauch, die Glocken von Hand zu läuten, aufleben lassen will und Freiwillige sucht. «Da war der Fall klar.»

Einsatz beim vierten Schlag

Michael Frauenfelder startet ohne Lohn. Er macht sich bald unentbehrlich. Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist setzt sich für einen Arbeitsvertrag ein. In der fusionierten Zürcher Kirchgemeinde ist Frauenfelder nicht nur im Grossmünster als einer von drei Sigristen unterwegs. Er kümmert sich nun um verschiedene Häuser und Kirchen.

Frauenfelder schaut jetzt auf sein Handy, es ist kurz vor elf Uhr. Er befestigt ein Seil am Balken, der die Glocke trägt, legt den Hörschutz parat. Auf die Stunde soll die Glocke schlagen, er wartet auf das Geläut vom nahegelegenen St. Peter. Eins, zwei, drei, vier, beim vierten Schlag schiebt Frauenfelder die zwei Tonnen schwere Glocke an. Er ist nicht besonders gross, aber muskulös und das kommt ihm zugute. Es braucht Ganzkörpereinsatz, um die Glocke zum Schwingen zu bringen. Dann geht er über in den Ausfallschritt und bewegt rhythmisch das Seil. Das Training dauert exakt vier Minuten. Cornelia Krause

Video: reformiert.info/frauenfelder

Gretchenfrage

Corin Curschellas, Musikerin:

«In der Natur spricht manchmal Gott zu mir»

Wie haben Sie mit der Religion, Frau Curschellas?

Ich wäre ja gerne religiöser. Mich stören die machtgerigen monotheistischen Religionen. Wenn es nur noch ein Bekenntnis gäbe, wäre ich wohl dabei. Diese gegenseitige Ausgrenzung finde ich störend.

Warum wären Sie gerne religiöser?

Spiritualität gehört zu meinem Leben und zu meiner Arbeit. Manchmal spricht Gott zu mir. Draussen in der Natur. Ich vermute ein höheres Prinzip, einen Schöpfergeist.

Und wie spricht Gott zu Ihnen?

Indem ich Antworten auf die Fragen bekomme, die mich beschäftigen. Ich bin frohkatholisch aufgewachsen, besuchte die bischöfliche Hofschule in Chur bei lieben Nonnen. Daheim diskutierten wir viel. Ich hatte als Kind stets so ein Urvertrauen, dass ich behütet bin.

Was war ausschlaggebend für Ihre Distanzierung zur Religion?

Der Radium vergrösserte sich mit dem Erwachsenwerden. Ich lernte, dass Jesus Jude war, das Christentum auf dem Judentum begründet ist, dieses dem Pharaonenreich entsprang und so weiter. Mir schwante, dass Religion auch eine Zwittererscheinung ist. Ein Menschenwerk, das sich stets erneuert, keine absolute Wahrheit. Ich aber wollte Teil eines ungeteilten Ganzen sein.

Inspiriert Sie religiöse Musik?

Die Melodien auf jeden Fall. Die Texte sind oft Stolpersteine. Das Singen in der Familie, die Gottesdienstbesuche in der Kathedrale als Schülerin prägten meine Kreativität. Ich bedauere, dass die geistige Welt heute zunehmend von der digitalen verdrängt wird.

Stören die Texte auch bei den Weihnachtsliedern?

Nein. Sie stimmen mich eher sentimental, weil sie mit Kindheitserinnerungen verbunden sind. «Vom Himmel hoch, da komm ich her», bedeutet für mich Vorfreude, vierstimmigen Gesang in der Familie, daheim sein. Interview: Rita Gianelli

Christoph Biedermann



Tipp

Festival

Das Wochenende des Berner Films

Von Biel bis Meiringen steht an diesem Wochenende in 13 Kinos im Kanton Bern das Berner Filmschaffen der letzten Monate im Zentrum. Bei seiner zweiten Durchführung blickt das Festival «Be movie» zurück auf die letzten zehn Jahre und zeigt die vier erfolgreichsten Filme, die in diesem Zeitraum entstanden sind: «Dr Goalie bin ig» von Sabine Boss, Dieter Fahreres Dokumentarfilm «Thorberg», «Der Imker» von Mano Khalil und «Zum Beispiel Suberg» von Simon Baumann. Daneben sind auch Spielfilme zu se-

hen wie «Der Läufer», «Experiment Schneuwly – Abenteuer Kinder machen» oder «Tscharnibluess II». Oder Dokumentarfilme wie etwa «Die Frau mit den Bluthunden», «Taste of Hope» oder Felix Tissis neuestes Werk, das überraschende Film-Essay «Gottlos Abendland». Platz hat auch der zweiminütige Animationsfilm «Sweetie Pie», in dem der erste Hund an den Olympischen Spielen um Gold im Skisprung kämpft.

Mit dem Filmpass für 20 Franken kann man sich die Lang- und Kurzfilme nicht nur in den Kinosälen anschauen, sondern auch online zuhause geniessen. nm

«Be movie», 29.11.–1.12, Bern, Biel, Interlaken, Langenthal, Langnau, Laupen, Meiringen, Oberhofen, Thun. www.be-movie.ch



Corin Curschellas (63) ist Musikerin, Komponistin und Schauspielerin. Sie lebt in der Surselva. Foto: Sava Hlavacek